7. Sekundärliteratur

Die Hallesche Tagespresse bis zum Jahre 1848. Mit besonderer Berücksichtigung der Geschichte der "Halleschen Zeitung" / Hans-Ulrich Reinicke. - Halle ...

Der Verlag der Franckeschen Stiftungen.

Reinicke, Hans-Ulrich

Halle (Saale), 1926

Nutzungsbedingungen
Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.
Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.
Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use
All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downladed and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.
Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.
For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Hauptteil.

A. Die Hallesche Zeitung und ihre Vorläufer.

I. Der Verlag der Franckeschen Stiftungen.

1. Die Hallische Correspondenz (1704—1708).

Die älteste Zeitung Halles sind die im Jahre 1708 von August Hermann Francke herausgegebenen, aber schon im Jahre 1703 privilegierten „Hällischen Zeitungen“[1]). Die heutige „Hallesche Zeitung“ zählt ihre Jahrgänge vom Erscheinen der ersten Nummer dieser „Hällischen Zeitungen“, nämlich vom 25. Juni 1708 an. Dies ist nur insofern richtig, als 1708 tatsächlich die erste gedruckte Nummer ihres Vorläufers erschien. Es steht aber außer Zweifel, daß die sogenannte „Hallische Correspondenz“, die vom April 1704 an als geschriebene Zeitung monatlich erschien und auf die folgende Inschrift auf dem Umschlagdeckel des ersten Jahrganges der „Hällischen Zeitungen“ Bezug nimmt[2]):

„Vor diesen Zeitungen ist die hallische Schrifftl. Correspondenz vorhergegangen, und dadurch sind die Zeitungen veranlaßt worden“,

ein direkter Vorläufer der „Hällischen Zeitungen“ ist. Bereits am 27. Juli 1703 nämlich war August Hermann Francke vom König Friedrich I. das Privileg[3]) zur Herausgabe einer Zeitung verliehen worden. Es lautete wörtlich:

„Wir Friderich von Gottes Gnaden König in Preussen k. k. Thun kund und fügen hiemit zu wissen, Nachdem Uns die Vorsteher des Waysenhauses zu Halle demütigst zu erkennen gegeben, wasgestalt Sie gesonnen wären, zum Besten des Gemeinen Wesens und besserer Unterhaltung des Waysenhauses, durch Anlegung auswärtiger correspondentz, die publique Zeitungen zu verbessern, und in Ihrer Druckerey und Buchladen zu verlegen, mit angehängter Bitte, Wir wolten gedachtes Waysenhauß allergöst privilegiren,

[1]) Dreyhaupt „Hallesche Chronik“, II. 162 ff.
[2]) Im Archiv der Franckeschen Stiftungen, Sign. 113 C 1.
[3]) Geh. St.-A. Berlin, Rep. 52, 12, 131.

damit solche vom Wayſenhauſe verlegten Zeitungen zu deſſelben Nachtheil von Andern nicht nachgedrucket werden mögen; daß Wir ſolcher Bitte allergdſt ſtatgegeben haben, Allermaßen Wir nicht allein gedachtem Wayſenhauſe das Privilegium, ſolche Zeitungen zu drucken und zu verlegen, hiermit und Krafft dieſes, allergnädigſt ertheilen, Sondern auch allen in unſern Landen wohnenden Buchdruckern und Buchführern, wie auch andern Unſern Unterthanen allergnädigſt und ernſtlich anbefehlen, ſich darnach gehorſamſt zu achten, und bey Vermeydung Unſerer Ungnade und wilkürlicher harter Beſtraffung ſolche Zeitungen nicht nachzudrucken, noch deren Verlag und Verkauffung ſonſt auff einige Weiſe zu hindern, Sondern vielmehr zu befördern. Gebieten auch allen und Jeden Regierungen und Obriſten Bedienten in Unſern Landen, über ſolch Privilegium zu halten, und das Weyſenhauß dabey wieder männigliches Eintrag gebührend zu ſchützen. Urkundlich Geben Schönhausen den 27. Jul. 1703."

Es fragt ſich, weshalb Francke fünf volle Jahre mit der Herausgabe einer gedruckten Zeitung gezögert haben mag. Will man nicht annehmen, daß die Anſtellung der auswärtigen Korreſpondenten ſo lange Zeit in Anſpruch nahm, ſo ſcheinen das Fehlen einer zur Bekleidung des Redakteurpoſtens geeigneten Perſönlichkeit, wahrſcheinlich aber die Schwierigkeiten der Expedition für die Verzögerung ausſchlaggebend geweſen zu ſein. Prutz[1]) hat in ſeiner „Geſchichte des deutſchen Journalismus" dem Poſtweſen und ſeinem engen Verhältnis zur Entwicklung des Zeitungsweſens einen beſonderen Abſatz gewidmet. Leider iſt dies enge Aufeinander-Angewieſenſein der Entwicklung des Zeitungsweſens eher hinderlich als förderlich geweſen. Denn der Konkurrenzneid der Poſtmeiſter, die ihren Umſatz an auswärtigen Zeitungen durch die Entſtehung eigener gefährdet oder geſchmälert ſahen, äußerte ſich darin, den Herausgebern von Zeitungen bei der Expedition möglichſt viele Hinderniſſe in den Weg zu legen, ein Übel, das ſich meiſtens noch vergrößerte, als in den 20er Jahren des 18. Jahrhunderts die amtlichen Intelligenzblätter eingeführt wurden, denen nun der Vorrang in der Abfertigung gebührte, trotzdem ſie an Langweiligkeit und Öde des Stoffes die meiſten Privatzeitungen übertrafen.

Wollte Francke daher ſein Privilegium ausnutzen, ſo mußte er bis zur Behebung dieſer Schwierigkeiten zur geſchriebenen Zeitung ſeine Zuflucht nehmen. Bierbach[2]) zufolge beginnt dieſe Sammlung mit einem „Proiect zu einer nützlichen Correſpondentz", in welchem Zweck und Ziele der Correſpondenz, ſowie ihr Bezugspreis („Quartaliter wenigſtens 12 Gr.") und ihre Redaktion („ſolt eine gewiſſe Perſon

[1]) R. E. Prutz, a. a. O., S. 90, f. Walter Schöne, „Die Anfänge des Dresdener Zeitungsweſens", S. 7: „In Sachſen wurde das Recht zur Herausgabe von Zeitungen als zum Poſtregal gehörend betrachtet."

[2]) Arthur Bierbach, „Geſchichte der Halleſchen Zeitung", eine Denkſchrift aus Anlaß des 200jährigen Beſtehens der Zeitung, S. 14. Halle 1908.

dazu bestellt werden") besprochen werden. Dieses Blatt habe ich nicht finden können, jedoch zeigen die fast vollständig in der Bibliothek des Waisenhauses erhaltenen Nummern dieser „Correspondenz" die Verwirklichung des von Francke in einer seiner Schriften[1]) angeführten Programms:

„Es kamen," so berichtet er über die Veranlassung zur Herausgabe, „beständig Briefe an von manchen Personen, theils an mich, theils an meine Gehülfen bey den Anstalten, in welchen nicht allein mancherley Nachricht verlanget wurde z. E. was auf der hiesigen Universität und bey den gemachten [soll wohl heißen: gedachten] Anstalten merckwürdiges vorgehe, was für Bücher und Disputationes neu heraus kommen, und dergleichen, sondern auch dies und jenes Buch einzukaufen auch andere Commissiones auszurichten aufgetragen ward: und wenn bey unser aller ohndem schon überhäuften Geschäften nicht baldige oder auch nur nicht so ausführliche Antwort erfolgete, als etwa erwartet worden, so kamen bald Briefe gleichen Inhalts und verursachten neues Postgeld, führten auch allerhand Klagen in sich, z. E., daß man ihnen nicht soviel zu Liebe thun wolle, und dergleichen, da es doch in kurzer Zeit ausgerichtet werden könte; denn ein jeder dachte, sein Brief und Geschäfte sey es allein, so zu beantworten und zu expediren wäre, da doch wol zu eben derselbigen Zeit dergleichen Briefe von vielen Orten zugleich mit einliefen, und sich manchmal recht häufeten.

Damit nun solche Klagen verhütet, auswärtige Personen die verlangte Nachricht und ihre Commissiones richtig expedirt bekämen, und ich, auch meine Gehülfen, bey unseren schon genugsamen Geschäften, mit andern Verrichtungen nicht allzusehr beschweret würden, nahm eine gewisse Person auf sich, dergleichen Correspondentz mit auswärtigen zu führen, hatte auch etliche Leute an der Hand zu Ausrichtung der aufgetragenen Geschäfte, und zu Copiirung der Schriften, so etwa verlanget werden: so wurde auch ein Project gemacht von dieser Sache, und denen Personen, so gewohnet waren hierher zu correspondiren, zugeschickt; darin u. a. die wenigen Kosten, so jede Person, welche sich dieser Correspondentz bedienen will, auf die dabey beschäftigte Leute und Postgeld zu verwenden hat, gemeldet sind; und ist darauf auch solche Correspondentz angefangen, und bisher ordentlich fortgesetzet, und zwar folgender Gestalt:

Es ist beym Ausgange eines ieden Monats eine schriftliche Nachricht von dem, was auf der Universität und bey den hiesigen Anstalten vorgefallen, und was für neue Schriften und Disputationes ediret worden, an alle und iede, welche diese Correspondentz beliebet haben, geschickt, auch zugleich Antwort auf dasjenige, was sie dem Correspondenten hieselbst aufgetragen haben, ertheilet: und wenn sonst etwas merckwürdiges, das an andern Orten in- und außerhalb Teutschlandes vorgegangen, anhero geschrieben, oder sonst bekant worden, als: sonderbare Exempel Göttlicher Vorsorge und Errettung, auch Göttlicher Gerichte, ingleichen wunderbare Regierung seiner Kirche, und was sonst bey diesen und jenen Personen merckliches vorgefallen, welches nach deren Absterben andern zu Christlicher Erbauung communiziret werden mag; ist solches der gedachten monatlichen Nachricht mit beygefüget."

Die erste, 16 Seiten (19 × 15,5 cm) umfassende Nummer vom „Ende des Monaths Aprilis 1704" bringt denn auch fast ausschließlich religiös gehaltene Nachrichten über wunderbare Erscheinungen,

[1]) Aug. Herm. Francke, „4. Fortsetzung der wahrhaften und umständlichen Nachricht vom Waysen-Hause", in den „Fußstapfen". Halle, 1709, S. 9 ff. (Hauptbibliothek des Waisenhauses, 97 H 5.)

die selbst frommen Christen widerfahren sein sollten, eine Mitteilung aus Niedersachsen (Leipzig?) über eine deutsche Vorlesung des hochlöblichen Prof. D. Krakewitz über den Katechismus, ein Edikt des Herzogs von Württemberg vom 17. Januar 1704, „darin zwar auff eine sehr glimpfliche Weise die Prediger zum Theil wegen fahrläßiger Amts Verrichtung und Bösen ärgerlichen Lebens angesprochen und zur Besserung ermahnet werden", dann aber mit den Worten „Weil Gott aller Enden itzt so gar große Zorn Gerichte durch die verhängten schweren Kriege ausübet" einen Hinweis auf die zu jener Zeit teils in, teils außerhalb Deutschlands tobenden Kriege, den Spanischen Erbfolgekrieg (1701—14) und den großen Nordischen Krieg (1700—21). Daß von dem ersteren die Stadt Halle arg mitgenommen wurde, geht aus einer wenig späteren Nummer der Correspondenz[1]) hervor, als der Inspektor des Armenwesens Bericht erstattet über die dem Waisenhause von den im Dezember 1703 eingefallenen Kurbayern zugefügten Schäden. Das Haus wurde „durch Bomben und Stück Kugeln ziemlich beschädige", doch ließ man der Anstalt wenigstens das zur Feuerung notwendige Holz, so daß die Armen von der Winterkälte verschont blieben. Aus diesem Bericht erfahren wir ferner, daß sich die Stadt nach ausgestandenem sechstägigen Bombardement an Kurbayern ergeben mußte und einige Regimenter der verbündeten Franzosen dort ins Winterquartier gelegt wurden. Aber auch in diesen natürlich kritiklos wiedergegebenen politischen Nachrichten herrscht überall die pietistische Tendenz vor. Die Nöte des Krieges werden als Erziehungsmittel Gottes angesehen, dessen Liebe und Barmherzigkeit in bezug auf die Waisenhausanstalt und ihr Gedeihen immer besonders betont werden. Die guten Beziehungen Franckes und seiner „Correspondenz" zur Universität verrät die Juninummer 1704, die unter der Überschrift „Von der zukünfftigen hier auffzurichtenden Communität" einen über fast 5 Seiten gehenden Artikel bringt, der sich speziell mit dem Stande der damals 10 Jahre alten Universität und ihrem Verhältnis zum Waisenhaus beschäftigt. Trotz ihres kurzen Bestehens hatten die Franckeschen Stiftungen nämlich 1704 bereits eine große Anzahl unbemittelter Studenten, die durch die Freitische des Herzogtums Magdeburg und des Fürstentums Halberstadt nicht alle gespeist werden konnten, unterhalten und diese auf solche Weise der hallischen

[1]) September 1704.

Universität erhalten[1]). Hocherfreut kann Francke berichten, daß der König seine Genehmigung zu einer vierteljährlichen Kirchenkollekte, die „perpetuirlich seyn solle", für diesen guten Zweck gegeben habe. Hat er in diesem Artikel über die Wohlfahrtspflege zugunsten der Studenten berichtet, so muß er sich leider im zweiten Artikel einer betrübenderen Angelegenheit, nämlich dem allzu weltlichen Benehmen der Jünger der Alma mater, zuwenden: „weil Gott beliebet, die Hällische Universität zu segnen, so ist Satan hingegen geschäfftig, deroselben Aufnahme nach Vermögen zu hindern und zu hemmen. Daher denn ohne Zweiffel kommen, daß in diesem Jahre 3 unterschiedene Mord-Thaten unter der Studenten vorgefallen." Nach Schilderung der Einzelheiten des letzten Mordes berichtet er von einer Bittschrift des Universitätskollegiums an den König, die das unsittliche Leben der Studenten brandmarkt und um scharfe Gegenmaßnahmen ersucht. In den vorhandenen Nummern der Correspondenz fehlen auch Bücherbesprechungen nicht, und gern wird das Verhalten gläubiger Sterbender nach wahren Begebenheiten, wie es Francke gerade zu Ohren gekommen, erzählt. Schürmann[2]) will auch wissen, daß die geschriebene „Correspondentz" in 40 Stück durch die Post verbreitet worden sei, wofür er allerdings die Beweise schuldig bleibt. Francke schrieb das Blatt nicht selbst, sondern ließ dies einen — vielleicht den verschiedenen Handschriften nach zu schließen, auch mehreren Schreibern — besorgen, wie er auch in der Julinummer 1705 gelegentlich der Beschreibung seiner Reise nach Holland sich äußert: „Obwoln die Monatl. Correspondentz nicht durch meine Feder u. Hand, sondern durch die Hand eines u. andern meiner Gehülffen geführet wird." Daß er die Correspondenz nicht zu seiner persönlichen Bereicherung eingerichtet hatte, bedarf wohl keiner besonderen Betonung. Trotzdem spricht sich Francke an der gleichen Stelle auch darüber aus, indem er hinzufügt: „u. zwar nicht davon einigen Gewinst oder Nutzen zu nehmen, sondern bloß dem Verlangen mancher sich an verschiedenen Orten befindender Freunde zu willfahren, u. in Liebe zu dienen." Die Zeitung war beifällig aufgenommen worden, denn er fährt fort: „so hat es mich doch hertzl. erfreut, daß von Anfang her vielen ein Genügen u. sonderbares Gefallen dadurch geschehen, u. es Gelegenheit gegeben, zur Ausbreitung der Ehre Gottes u. gemeinen Besten an anderen Orten etwas

[1]) F. A. Eckstein, „Chronik der Stadt Halle", II, 61 f. Halle 1842.
[2]) August Schürmann, „Zur Geschichte der Buchhandlung des Waisenhauses und der Canstein'schen Bibelanstalt", S. 21. Halle 1898.

beyzutragen." Dieses pietistische Bestreben also war der tiefere Beweggrund zur Herausgabe der „Correspondenz". Dieselbe übrigens 20 Seiten starke, Nummer enthält am Schluß des Berichtes von der holländischen Reise auch eine Anmerkung Franckes, die darauf schließen läßt, daß die Herausgabe der „Correspondenz" an einem bestimmten Tage am Monatsende zur Gewohnheit geworden war. Der Herausgeber entschuldigt sich nämlich, daß das Blatt diesmal ausnahmsweise erst Anfang August 1705 herauskam, mit folgenden Worten:

„Daß man aber endl. wegen sehr vieler anderer Geschäfte u. dadurch verursachter Verhinderung dieses einige Tage später als sonsten die gewohnte Correspondentz-Ordnung erfordert, ausfertiget, wird ohne allen Zweiffel in freundl. Liebe nicht übel ausgedeutet, sondern übersehen werden."

Daß Francke als Dekan der theologischen Fakultät seinen eigenen Schriften ab und zu Gehör verschaffte, wie z. B. im Dezember 1705 ein Hinweis und ein Auszug aus einer zum Weihnachtsfest geschriebenen Broschüre abgedruckt wird, „in welcher Er von der Größe und Majestät unseres Heylandes gar ausführlich handelt", ist ebenso verständlich wie sein Bestreben, zu einem immer größeren Kreise reden zu wollen. Die Erfassung weiterer Volkskreise war aber mit einer geschriebenen Zeitung wie der Correspondenz unmöglich. Auch konnte ihr beschränkter Raum den Stoffandrang nicht immer bewältigen, der dadurch entstand, daß man dank der bestehenden zahlreichen auswärtigen Verbindungen Berichte auswärtiger, ja englischer und italienischer Correspondenten im Jahrgang 1706 aufnehmen wollte. Jedenfalls wurde die ursprünglich angenommene Seitenzahl (16) des öfteren überschritten[1]). In der Aprilnummer 1707 lesen wir eine lebendige, interessante Schilderung eines in Halle studierenden jungen Russen über die Eindrücke seiner Reise durch Rußland. Das nächste Stück bringt einen Bericht aus Smyrna und Nachrichten aus Ägypten, die allerdings vom Januar desselben Jahres stammen. Der Redakteur der Correspondenz war 1708 Andreas Rock[2]).

2. Die „Hallischen Zeitungen" bis 1768.

Im Juni 1708 war es endlich so weit, daß Francke das erste Stück der gedruckten „Hellischen Zeitungen" erscheinen lassen konnte.

[1]) So die Nummer vom Januar 1706 (20 Seiten), Februar bis Juni fehlt, Dezember 1706 (24 Seiten).
[2]) Juninummer 1708 der „Correspondenz".

Anlage I (Titelblatt der ältesten gedruckten Nummer der Halleschen Zeitung).

Hällische Zeitungen.

Den 25. Junii 1708.

Briefe aus Florentz vom 26. Maji bringen mit/ daß der Groß-Hertzog von Toscana den Sohn seines Staats-Raths/ des Herrn Soretani/ nach Mayland an den Marquis de Prie/ Käyserl. Kriegs-Commissarium geschicket/ einige Moderation wegen der von dem Marquis von Litrum/ seinem Antecessore/ geforderten 50000. Pistolen Contributions-Gelder zu suchen: Es hätte aber selbiger die Antwort bekommen/ daß von Ihro Käyserl. Majestät Ordre vorhanden wäre/ gedachte Summa ohne Abzug bezahlen zu lassen; Ja dafern diese Zahlung nicht ohne Verzug für sich gienge/würde man in des Groß-Hertzogs Landen 4. Regimenter Cavallerie unter dem Commando des Generals de Rocavion schicken/ welche daselbst auf discretion leben solten.

Rom den 2. Junii. Es sind viele Staats-Versammlungen in dem Hause des Herrn Cardinals Marescotti gehalten/und darinnen über die durch die Deutschen geschehene Eroberung der Stadt Comachio und anderer benachbarten Oerter deliberiret worden. Man saget auch/als wäre darin beschlossen worden/noch einige 2000. Mann zu werben. So sollen auch bereits Ordres ergangen seyn/ die in Romagna und Umbria liegende Mannschafft mit der im Exarchat von Ravenna befindlichen zu vereinigen/und zur Defension des Hertzogthums Ferrara marchiren zu lassen. Uberdem ist noch beschlossen/in diese Haupt-Stadt aufs neue bey 5000. Fuß-Knechte hineinzunehmen; weßfals sowol in der Provintz des Patrimonii Petri/ als auch in Umbria Ordre ergangen/die Militz parat zu halten/damit ein Theil davon hieher genommen werden könne.

Pariß den 8. Junii. Alle Briefe von Toulon melden/daß die Fregatten la parfaite/ Syluie/ und Meduse/ welche eine Convoy von 60. a 80. Barken escortiret/ den 18. passato von denen Küsten der Provintz in Langvedoc und Provenee abgegangen wären/um eine grosse Quantitat Krieges-Ammunition/Vivres und Artillerie zu Penisçola/im Königreich Valencia/an Land zu bringen. Diese Convoy ist den 22. auf der Höhe von Majorca der Esquadre des Admirals Leak begegnet/ welche aus 36. Kriegs- und einer ansehnlichen Zahl von Transport-Schiffen bestanden. Weil es nun ohnmöglich gewesen/ selbiger zu entweichen/ haben unsere 3. Fregatten das weiteste erwehlet/ um ein ungleich Gefecht zu vermeiden/ und sind den 26. nach Toulon wieder zurück gekommen/nachdem sie die gantze Convoy in den Händen der Feinde gelassen. Dieses Unglück wird die fürgehabte Belagerung von Tortosa sonder Zweiffel gäntzlich zurück gehen machen/ und der Armee des Hertzoges von Orleans grossen Schaden zufügen: Und das um so viel mehr/ weil eine ziemliche Summa Geldes dabey gewesen/ mit welchem gedachte Armee hat sollen bezahlet werden. Jedoch gehet die Rede/ als ob das Geld salviret und auf den Fregatten nach Toulon wieder zurück gebracht sey. Von dem Hertzoge von Noailles hat

In der Juni-Correspondenz von 1708 fand sich folgender Hinweis[1]) darauf:

„Demnach am 25. Juni a. c. Hällische Zeitungen angefangen sind, so dienet davon Herren Korrespondenten solches zur Nachricht, und wird ein Exemplar davon hierbey gefüget. Es werden demkünfftig hie einige Materien, die bey hiesigen Anstalten einlauffen dem Concipienten dieser Zeitungen übergeben werden, also daß die Herren Correspondenten sich nach Belieben dieser gedruckten Zeitungen mit bedienen, und daraus manches ersehen können, so sonst in der Monatlichen Correspondence würde zu communiciren gewesen seyn, daß sie mitgehalten werden, dieweil in denen Zeitungen manches kurz berührt werden dürffte, wovon in der Monatlichen Correspondence eine mehrere Nachricht, die das, was in denen Zeitungen stehet, prosupponire gegebene werden kan."

Wie sieht nun die neue Zeitung aus? Die erste Nummer, die am Sonnabend, dem 25. Juni erschien und einen Umfang von vier zweigespaltenen Seiten Kleinquart (17 × 20 cm) hatte, trägt als Kopf die Überschrift über beide Spalten: Hällische Zeitungen, und darunter das Datum „Den 25. Junii 1708". Alle weiteren Angaben über Druck und Verlag, Bezugspreis und Erscheinungspreis fehlen, ja nicht einmal der Wochentag des Erscheinens ist genannt, was erst vom Donnerstag, dem 26. Juli ab geschah. Die Angaben über die Erscheinungsweise treten vom 29. Juni ab hinzu, und zwar findet sich am Schlusse des Blattes folgende Anmerkung in kleinerem Druck:

„Dieser Art Zeitungen sind wöchentlich 3 Stücke bey Steph. Orban (Buchdr. in der Tauben-Gasse) zu bekommen: Und zwar das erste Stück am Montag früh von 6. bis 9. Das andere am Mittwochen nachmittag von 4. bis 7. und das dritte am Freytag nachmittag zu vorbenanter Zeit."

Vom 25. August 1708 ab verändert sich auch der Kopf. Die Umbildung des „a" in „ä" bei Hällische wird fortgelassen. Die Zeitung heißt von da ab

Hallische Zeitungen,

vom 1. Januar 1709 an tritt das Wort „Privilegierte" hinzu, ferner sind die Stücke von diesem Tage ab numeriert und die Seiten tragen fortlaufende arabische Ziffern. Der ganze Jahrgang 1709 zählt 616 Seiten in 154 Nummern.

Der Inhalt der „Hallischen Zeitungen" in den ersten Jahrgängen — von 1710 bis 1716 sind leider keine Nummern erhalten — setzte sich in der Hauptsache aus Nachrichten von den Kriegsschauplätzen zusammen. Der spanische Erbfolgekrieg warf seine Schatten ja auf alle Länder Europas. Im Norden und Osten tobte der Nordische Krieg; die Ungarn machten dem Kaiserhause viel zu schaffen. Brandenburg-Preußen, wozu die Stadt Halle gehörte, war an den Kämpfen in

[1]) cf. Arthur Bierbach, S. 16.

den Niederlanden unmittelbar interessiert, weil preußische Hilfsvölker dort unter Prinz Eugen stritten. Was die Schnelligkeit der Nachrichten anbelangt, so finden sich in der ersten Nummer vom 25. Juni Nachrichten aus Rom vom 2. Juni, Genua vom 3., Paris vom 11., Breslau vom 17. Juni, und von Frankfurt vom 27. Juli. Das letztere Datum beruht aber auf einem Druckfehler, denn die Nummer war am 27. Juni bereits zwei Tage alt. Zufällig traf das erste Erscheinen der „Hällischen Zeitungen" mit dem Besuche des Königs Friedrichs I. in Halle zusammen. Die zweite Nummer vom 27. Juni berichtet darüber am Schlusse ihrer Nummer unter der Spitzmarke: Halle, den 26. Juni:

„Gestern vormittags um 11 Uhr sind Se. Königl. Majestät in Preußen / Unser Allergnädigster Herr / aus dem Carls-Bad hieselbst wieder angelanget / und haben des Mittags und Abends offene Tafel gehalten / heute frühe aber gegen 7. Uhr Dero Reise nach Magdeburg fortgesetzet. Jedermann hat eine sonderliche Freude darüber bezeuget / daß solche gantze Reise unter Göttlichem Segen zu Sr. Königl. Majestät erwünschten Genesung sehr wohl angeschlagen. Nach Dero Abreise sind auch Se. Excellentz der Hr. General-Feld-Marschall / Hr. Graf von Wartensleben alhier ankommen / und nach dem dieselben das hiesige Wayen-Haus mit contentement besehen / Sr. Königl. Majest. gefolget."

Nach einer von Kramer[1]) mitgeteilten „Relation, was am 25. und 26. Junii vorgegangen", die Bierbach[2]) im Auszuge veröffentlichte, ist bei dieser Gelegenheit zwischen Francke und dem im Gefolge befindlichen Departementschef, eben diesem Grafen Wartensleben, die Frage der Expedition der Zeitung durch das hallesche Grenzpostamt durchgesprochen worden. Die Schwierigkeiten, die der Postmeister Duncker dieser bereitete, wurden durch einen Vergleich mit dem Postmeister beseitigt. Vom 1. Januar 1709 ab übernahm die Grenzpost in Halle die Expedition[3]). In Halle selbst hatte der Kupferhändler Mauritius die Ausgabe[4]); sie ging am 1. September „auf Johann Georg Dienemann im Kettnerschen Hause neben dem Königl. Postamt" über. Vom 14. Juli 1708 ab erschienen die „Hallischen Zeitungen" des Dienstags, Donnerstags und Sonnabends.

Inhaltlich bemerkenswert ist mitunter schon die rasche Nachrichtenübermittlung. Die Nachricht von der Schlacht bei Audenarde a. d. Schelde, wo die Verbündeten am 11. Juni 1708 unter Marlborough und dem Prinzen Eugen einen entscheidenden Sieg über

[1]) Gustav Kramer, „Neue Beiträge zur Geschichte August Herm. Franckes", S. 122. Halle 1875.
[2]) Arthur Bierbach, a. a. O., S. 11.
[3]) Anmerkung in Nr. 2 der „Hällischen Zeitungen" vom 5. Januar 1709. Bisher wurde die Zeitung vom Universitätsbuchdrucker Orban expediert.
[4]) Bierbach, a. a. O., S. 21.

die Franzosen unter dem Herzog von Burgund und dem Marschall Villars erfochten, bringt die Zeitung schon am 17. Juli. Die einlaufenden Nachrichten, die selbstverständlich kommentarlos wiedergegeben werden, stehen aber arg durcheinander, und es kommt vor, daß über Geschehnisse, die bereits in der letzten Nummer besprochen worden waren, in der darauffolgenden sogar unter noch älterem Datum berichtet wurde. Eine solche Dublette, um in der heutigen Redakteursprache zu reden, findet man z. B. in der Berichterstattung über die Schlacht bei Audenarde. Die erste Nachricht vom Siege über die Franzosen datiert aus Kurmonde vom 14. Juli. In der folgenden Nummer vom 19. Juli steht die inhaltlich gleiche Nachricht, jedoch aus dem Haag und unter dem 13. Juli. Aufgabe der Redaktion wäre es natürlich gewesen, bei der Sichtung des einlaufenden Stoffes die „überholten" Sachen auszuscheiden. Wenn man jedoch hört, wie vielbeschäftigt mit außerhalb der Redaktion liegenden Aufgaben der damalige Redakteur der „Hallischen Zeitungen" war, so versteht man sowohl das Durcheinander im redaktionellen[1]) Teil, als auch die Gründe, weshalb die Zeitung nicht den erwarteten Aufschwung nahm.

Es erhebt sich daher die Frage: Wer war der Redakteur der H. Z.? In der Zeitung wird sein Name niemals genannt. Auch die mit Beginn des Jahres 1709 herausgegebene „Wöchentliche Relation Der merckwürdigsten und zur Conservation der neuen Historie hauptsächlich dienenden Sachen", ein mit redaktionellen Anmerkungen versehener Auszug aus dem Nachrichtenteil der Woche, enthält keine Andeutung auf die Persönlichkeit des Verfassers dieser Anmerkungen. Aber in Halle dürfte es sich bald herumgesprochen haben, wer „die" Zeitung redigierte. Nach Schürmann[2]) war es der candidatus juris und spätere Professor Jakob Gabriel Wolf, der 1716 a. o. Professor der juristischen Fakultät wurde[3]), als solcher täglich 6 Stunden Colleg zu halten und obendrein viermal die Woche Zeitungen zu schreiben hatte. Zudem schien dieser es an der nötigen Convenienz fehlen zu lassen. Mit dem Postmeister blieb er weiter verfeindet, trotzdem das Postamt der Verbreitung des Blattes keine Hindernisse mehr in den Weg legte. Auch in der Organisation der Berichterstattung hatte er, wenn man Schürmann glauben darf, eine unglückliche Hand. „Kein Wunder demnach," bemerkt der letztere, „daß der um das

[1]) Vom Jahre 1709 ab kommt schon das gewerbliche Inserat in mancherlei Gestalt vor.
[2]) August Schürmann, a. a. O., S. 22.
[3]) J. A. Eckstein, a. a. O., S. 89.

Waisenhaus viel verdiente Schreibmeister Gottfried Rost, der auch in dieser Sache mitzureden hatte, im Jahre 1717 von ‚unsere lahmen Zeitung' spricht, der es zu wünschen wäre, wenn ihr ein wenig auf die Beine geholfen würde."

Der Preis der Zeitung ist aus der Anmerkung in der Nummer vom 27. November 1708 ersichtlich, wo auf die „Wöchentl. Relation" erstmalig hingewiesen wird. Demnach stellte er sich auf 21 Groschen in Halle, 1 Reichsthaler nach auswärts bei vierteljährlicher Vorausbezahlung. Die Ausgabe geschah auch im Jahre 1709 Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, Montags kamen die „Wöchentl. Relationen" heraus[1]). Im Winter kamen die Dienstags und Sonnabends fälligen Posten des öfteren nicht rechtzeitig an, und es findet sich dann jedesmal eine Anmerkung in der Dienstagnummer, die den Lesern davon Kunde gibt. Zuweilen, wenn die Post sehr wichtig war, kündigte man ein „Extraordinaire-Blättchen" an[2]).

Ehe wir jedoch in der Betrachtung der weiteren Jahrgänge der Zeitung fortfahren, müssen wir einen Blick auf jenes heißumstrittene, für die Entwicklung des Zeitungswesens so ungeheuer einflußreiche Kapitel, Zensur genannt, werfen. Machte das Privilegienwesen die Zeitungen und die Persönlichkeiten ihrer Schreiber völlig abhängig von der Willkür der Fürsten, so hielt es doch wenigstens seine schützende Hand über diejenigen Blätter, die das Königl. oder Fürstl. Privilegium besaßen, und zu diesen gehören auch unsere „Hallischen Zeitungen", die, wie wir noch sehen werden, in den Nöten ihres Daseins immer wieder nur durch den Schutz des Privilegs die Jahre überdauern konnten. Aber die Zensur nahm den Zeitungen jede Selbständigkeit. Diese Abhängigkeit des Buchdruckergewerbes von obrigkeitlicher Konzession geht schon auf den Speierer Reichstag (1570) zurück, die Zensur als „dauernde, staatliche Polizeieinrichtung", wie sie Schairer[3]) sehr treffend bezeichnet, schon auf die Reichspresseordnung von 1548. Die Zensur trägt Schuld daran, daß die Zeitungen jener Zeit (des 18. und 19. Jahrhunderts) auf dem tiefen Niveau reiner Nachrichtenblättchen verblieben oder gar zu Kündern der chroniques scandaleuses jener Fürstenhöfe wurden, deren Gewalt nicht bis zum Druckorte dieser Blätter heranreichte. Das innere Wesen dieser Nach-

[1]) Gust. Kramer, „Aug. Herm. Francke", II, 37 ff., 510.
[2]) 1708, 18. Dezember.
[3]) Erich Schairer, „Chr. Fr. Daniel Schubart als politischer Journalist", S. 9, Tübingen 1914.

richtenzeitungen konnte sich unter diesem Zwange nur wenig über die recht unentwickelte Anfangsstufe erheben. Darum mußten sie hinabsteigen in die Tiefe des Lebens, und daß sie das Moralische ihrer allgewaltigen, absoluten Fürsten zuerst unter die kritische Lupe nahmen, war da ja das Nächstliegende. Die Zensur ist eine für das Zeitalter des Absolutismus typische Einrichtung. Sie rechnet mit dem „beschränkten Untertanenverstand der Staatsbürger" und ist im konstitutionellen Staate nur noch mit wesentlichen Einschränkungen zu handhaben. Eine Demokratie vollends ist ohne eine freie, entwicklungsfähige Presse gar nicht denkbar, denn in ihr haben die Parteien die Herrschaft und brauchen ihre Sprachrohre, ohne die sie, wie die neueste Zeit erst wieder bewies, zur Bedeutungslosigkeit verurteilt sind.

Kehren wir von dieser Abschweifung zurück zur Betrachtung der Zensur in Preußen. Friedrich Wilhelm I. konnte bei seinem Regierungsantritt Zeitungen völlig verbieten, da er „keine Raisonneurs zu Unterthanen haben wollte", während sein Vorgänger eben noch z. B. die „Hallischen Zeitungen" privilegiert hatte. Von Friedrich dem Großen wird die Randbemerkung auf einem Aktenstücke 1740 viel zitiert: „Gazetten dürfen, wenn sie interessant seyn sollen, nicht genieret werden," und es ist daraus geschlossen worden, der König sei ein Gegner der Zensur gewesen. Ganz abgesehen von dem Denkfehler, der dem großen König dabei unterlief — denn die Zeitungen sollen nicht nur interessant sein, sondern unseren heutigen Begriffen nach doch vor allem ihre Aufgabe als Kulturfaktor erfüllen und ein Wort mitreden in Politik und Wirtschaft —, sind genügend Fälle historisch überliefert, die beweisen, daß Friedrich II. weit von einer Proklamierung der Pressefreiheit entfernt war, sondern im Gegenteil sich recht wenig in seine Politik hineinreden ließ. Gewiß ist seine Idee, die Presse auf ein höheres Niveau zu heben, lobenswert; allein sie mußte scheitern in einer Zeit, die den Zeitungsschreibern nur Böswilligkeit als Triebfeder ihrer Berufsausübung unterschob. So ist denn ein Jahrzehnt nach Friedrichs Regierungsantritt auch die Zensur wieder gehandhabt worden wie zuvor. Übrigens findet man in den Hallischen Zeitungen kaum Nachteiliges über die innerdeutschen Höfe. Den beiden größten, dem preußischen sowohl wie dem kaiserlichen, kam es zugute, daß sie durch die Persönlichkeiten ihrer Repräsentanten vor dem Versinken in eine ähnliche sittliche Zerfahrenheit

und Frivolität, wie die Höfe zweiten Ranges, bewahrt blieben[1]). Als nach dem ersten Viertel des 18. Jahrhunderts sich die allgemeine politische Lage beruhigt hatte und die Zeitungen in hohem Maße mit Hofklatsch ihre Spalten füllten, bewährte sich dieses Verhalten der brandenburg-preußischen und der kaiserlichen Krone.

Wann die Zensur der „Hallischen Zeitungen" in Kraft getreten ist, darüber läßt sich Genaues nicht sagen. In König Friedrich Wilhelms „erneuertem und vermehrten Privilegium für die Anstalten des Waysenhauses und Paedagogii Regii zu Glaucha an Halle"[2]) vom 30. März 1713 lautet der sechste Absatz:

„6. Gleichwie Unsers Herrn Vaters Majestät das Waysen-Habs privilegieret, daß es einen Buchladen, Druckerey und Buchbinder, wie auch eine öffentliche Apotheke halten mag; Also confirmieren und bestätigen Wir hiermit und Krafft dieses solches nochmahls allergnädigst, jedoch also, daß die in sothaner Druckerey zu druckende Sachen in allen Stücken der gewöhnlichen Zensur unterworfen seyn, und die Apotheker Wahren der Accise und übrigen Oneribus-, gleich anderen unterworffen bleiben sollen."

Ob sich diese Anordnung auch auf die Zeitungen bezog, ist zweifelhaft; doch darf man es wohl annehmen, sie wird Francke jedoch kaum Hindernisse bereitet haben, denn er war königstreu, und zudem war, wie wir 1742 erfahren, der Kanzler Joh. Peter von Ludewig zum Zensor bestellt, der zwar ein erklärter Feind der politischen Zeitungen war[3]), aber in „seinen Schriften von hohen Häuptern offtermahls selbst nicht mit gar zu großer Reverenz zu schreiben" pflegte[4]). Die Zensur in Halle wird dann gelegentlich eines königlichen Erlasses[5]) vom 20. September 1732 besprochen, des Inhalts,

„daß in denen Königl. Provintzien nichts in publiquen Sachen bey welchen Sr. Königl. Majestät oder dero hohen Alliirten Interesse versiret, gedrucket werden solle. Es wäre denn, daß solches vorhero von gewissen dazu bestellenden Capablen Leuten revidiret, auch nachgehends Sr. Königl. Majestät allergnädigste Verordnung darüber eingehohlt worden wäre."

Der „Prorector, Cancellarius und Director" der Universität machte in einer Eingabe vom 20. November 1732 die Mitteilung, daß in Halle bisher nichts ohne Zensur des Ordinarius und derzeitigen Dekans der Universität Halle hätte gedruckt werden dürfen, wie die Zensur in protestantischen Ländern allgemein gehandhabt zu werden pflegte. Aus dem ganzen Zusammenhang geht jedoch

---

[1]) Carl Biedermann, Deutschland im 18. Jahrhundert", II, 152 f. Leipzig 1858.
[2]) Dreyhaupt, „Chronik der Stadt Halle", II, 165.
[3]) Kawerau a. a. O., S. 51 f.
[4]) Antwort des Oberbürgermeisters Dreyhaupt auf eine Beschwerde der Regierung wegen eines „von den Hallischen Zeitungsschreibern in denen Gazetten unziemlich geführten raisonnements". 1742. Geh. St. A. Berlin. Rep. 9 F 2a 1 Fasc. 4.
[5]) Geh. St. A. Berlin. Rep. 9 F 2a Fasc. 4.

hervor, daß es sich hierbei hauptsächlich um die Zensur der Bücher handelte, während von einer Zensur der Zeitungen nicht die Rede ist. Es wird nämlich auf die Konkurrenz der Buchhandelszentrale Leipzig aufmerksam gemacht und ausführlich dargelegt, daß ein vorheriges Einschicken der Bücher zur Zensur an den königlichen Hof, wie es ein königlicher Erlaß vom 20. September 1732 verlangte, mit großen Verzögerungen in der Fertigstellung der Werke verbunden sein würde, wodurch der Ruf der Universität und der Stadt Halle sehr leiden würde. Man möchte es deshalb doch bei dem bisherigen Zensursystem belassen. Diese Bitte wurde am 6. Dezember gewährt. In dem in den Akten des Geheimen Staatsarchivs in Berlin befindlichen Begleitschreiben zu dieser Antwort befindet sich die Bemerkung: „Mit dieser Declaration kan die Universität zu Halle wohl zufrieden seyn, und also hiernach beschieden worden. Reichenbach, d. 19. Dec. 1732." Jedenfalls ist die Zensur der Berliner Zeitungen erst durch königl. Erlaß[1]) vom 9. Juli 1743 angeordnet worden, und zwar sollten die Zeitungen „nicht eher zum Druck gegeben werden, bis selbige vorher durch einen vernünfftigen dazu autorisirten Mann censiret und approbiret worden seynd". 1749 erfuhr dieses Zensuredikt eine abermalige, praktisch jedoch bedeutungslose Bestätigung. Denn die Zensur, wie auch in Halle meist von Gelehrten ausgeübt, wurde, wahrscheinlich unter stillschweigender Billigung Friedrichs, sehr lax gehandhabt. Es kam vor, daß Zensoren starben, ohne daß Nachfolger ernannt wurden.

Die uns erhaltenen Exemplare der Hallischen Zeitung stammen aus dem Jahre 1724, von wo ab sie bis 1780 fortlaufend erhalten sind[2]). Im Einband des Jahrganges 1724 befindet sich ein als Umschlagdeckel verwendetes Blatt mit der Aufschrift:

„Wöchentliche Relationen Derer Im Jahr 1724 eingelauffenen Merckwürdigsten Und Zur neuen Historie gehörigen Sachen, Mit Mancherley Anmerckungen Und Einem completen Register versehen. Halle, zu finden im Wayſenhauſe. 1725."

Man hatte also die auch weiterhin bestehenden „Relationen" zu einem historisch wertvollen Sammelwerke gestaltet, indem man jedem Jahrgang ein Register beifügte, daß das Aufsuchen der einzelnen „merckwürdigen Materien" um so mehr erleichtert, als man auch diese „Wöchentlichen Relationen" gesondert fortlaufend numerierte. Im übrigen sind, außer den etwas längeren und größeren Schriftzeichen

[1]) Geh. St.-A. Berlin. Rep. 9 F 2a Fasc. 4.
[2]) Hauptbibliothek des Waisenhauses zu Halle, 113 B 1.

des Kopfes der Zeitung, keine Veränderungen in ihrer Aufmachung und in ihrem Inhalt eingetreten. Die großen Kriege waren vorüber, Friedrich Wilhelms I. äußere Politik auf nahe Ziele beschränkt. So mußten die Zeitungen denn die fehlenden Nachrichten von den Kriegsschauplätzen durch unpolitische Kleinigkeiten aus aller Welt ersetzen, wie z. B. folgende aus Madrid[1]) vom 28. August 1724:

„Se. Königl. Maj. sind von der Mitte Dero Leibes an bis zu den Füßen voller Blattern, die Stirn und das Haupt ist auch mit selbigen gleichsam überzogen; allein an denen übrigen Theilen des Gesichts ist keine zum Vorschein gekommen; sonst hält man dafür, es dürfte diese Krankheit nicht gar gefährlich seyn, weil sich S. Maj. gantz fein dabey befinden."

Der im Juli 1724 in Thorn erfolgte Zusammenstoß zwischen Protestanten und Katholiken mußte in der Hochburg des Protestantismus viel Staub aufwirbeln. Aber erst am 31. Oktober 1724 beschäftigte sich das Blatt mit schriftlichen Einsendungen über diese Vorfälle, über die sowohl Protestanten als auch Katholiken berichteten. In durchaus unparteiischer Weise wurden beide Berichte nacheinander veröffentlicht und über den darauffolgenden Prozeß, den ein rein katholisches Gericht führte, berichtet[2]), wenn auch der protestantische Standpunkt des Blattes sonst nicht verleugnet wurde. Anzeigen finden sich nur selten in diesen Jahrgängen. Sie beschränken sich auf Bücher, Anzeigen, Steckbriefe, königl. Verordnungen, Verpachtungen und Lotterieanzeigen; 1725 bringen auch die „Wöchentlichen Relationen" solche Anzeigen. Angaben über den Namen des Redakteurs (es war noch der Prof. Jakob Gabriel Wolf), Erscheinungsweise und Preis des Blattes fehlen ganz. Für die Geschichte des Zeitungswesens von Bedeutung ist folgende Anzeige am Schlusse der Nr. 9 vom 21. Januar 1727, die Einführung des Intelligenzwesens betreffend:

„Umständlicher ausführlicher Bericht von einem unter Sr. Kön. Maj. in Preußen, Unsers allergnädigsten Königs und Herrn etc. höchsten Approbation, auf Dero specialen Befehl in Dero Residentz Berlin einzuführenden gemeinen nützlichen Wercks, welches wöchentlich unter nachstehendem Titel soll publiciret werden: Wöchentliche Berliner Frag- und Anzeigungs-Nachrichten, von allerhand in- und außerhalb der Stadt zu kaufen und verkaufen, zu verleihen und lehnen vorkommenden, auch verlohrnen, gefundenen und gestohlnen Sachen, so dann Personen, welche Geld lehnen oder ausleyhen wollen, Bedienungen oder Arbeit suchen oder zu vergeben haben, auch andere Nachrichten von Fuhrleuten, Reisenden, Verheyratheten, Gebohrnen und Gestorbnen, auch dem wöchentl. Marck- gängigen Preise des Getraydes. Berlin, gedruckt bey Joh. Gottfr. Michaelis, Königl. privil. Buchdr."

Diese Voranzeige enthielt zugleich das Programm jener zwar nicht bedeutenden, aber doch bemerkenswerten Erscheinung des

[1]) Nr. 114, 1724.
[2]) 1724, 19. Dezember; 1725, 1. Januar.

deutschen Zeitungswesens, der die bekanntesten Fachleute auf diesem Gebiete in ihren Werken ein besonderes Kapitel eingeräumt haben[1]). Wenn das gleiche auch in dieser Arbeit geschieht (s. u. „Das Intelligenzblatt und seine Nachfolger"), so nicht aus dem Grunde, um große Traditionen liebevoll zu pflegen, sondern deshalb, weil das hallesche Zeitungswesen des 18. Jahrhunderts durch die im Jahre 1729 auch dort erfolgte Neugründung eines Intelligenzblattes, mehr aber noch durch die hinter diesem stehende Persönlichkeit des Kanzlers Johann Peter von Ludewig ein besonderes Gepräge erhielt.

Wie ich schon andeutete, beschränkte sich die politische Berichterstattung der H. Z. in den ruhigeren Zeitläuften vorwiegend auf Hofnachrichten, Kuriosa aus aller Welt, Religionsstreitigkeiten[2]) und Berichte über die Tagungen der englischen Parlamente. Die H. Z. waren ein reines Nachrichtenblatt. Wertvoller als sie erscheinen deshalb die „Wöchentlichen Relationen", da in ihnen sich öfters redaktionelle Anmerkungen finden, die für die Leser weit nutzbringender waren als die oft unglaublichen Nachrichten. Wir erblicken in diesen Anmerkungen die ersten Versuche der Redaktion, nicht nur die Neugierde ihrer Leser zu befriedigen, sondern diese auch zu leiten. Freilich entbehren diese Zusätze jeder Kritik. Sie sind vielmehr allgemein belehrend oder einfache Übersetzungen fremdsprachlicher (z. B. im englischen Ober- und Unterhaus gehaltenen) Reden, für deren Abdruck der Raum der Zeitung nicht ausgereicht haben würde. Was hätte man aber andererseits auch zu so welterschütternden Meldungen wie z. B.

„Paris, den 3. Jan. Der Hertzog von Orleans hat sich, nach dem Exempel Sr. K. Maj. vor ein paar Tagen auch eine Perruque zugeleget[3])",

oder

„Königsberg, 19. Sept. Aus dem Amte Linkuhnen wird berichtet, daß in dem Dorfe Schmalleduhnen 2 Bauern-Weiber, die eine vor 48 Jahren 4 und die andere von 46 Jahren 2 Kinder auf einmal zur Welt gebracht[4])"

kritisch kommentieren sollen? Aber auch wenn die Redaktion auf kritische Bemerkungen Wert gelegt hätte, wären hier doch gewisse Grenzen gezogen gewesen; so kann es nur auf den Einfluß der Zensur

[1]) Ich verweise auf R. E. Prutz, „Geschichte des deutschen Journalismus", II, 241 ff.; K. Bücher, „Die Entstehung der Volkswirtschaft"; L. Salomon, „Geschichte des deutschen Zeitungswesens", II; Joachim v. Schwartzkopf, „Die politischen Zeitungen und Intelligenzblätter in den Kgl. Preuß. Staaten", in „Allgem. lit. Anzeiger" 1801, Nr. 37, S. 345—368.

[2]) Religiöse Artikel unterlagen seit jeher einer strengeren Zensur. cf. Salomon, „Allgemeine Geschichte des Zeitungswesens", 24 f. Leipzig 1907.

[3]) Nr. 7, 1727.

[4]) Nr. 119, 1730.

zurückzuführen sein, daß über die bedauerlichen Streitigkeiten zwischen Vater und Sohn im preußischen Königshause, über die Flucht des Kronprinzen und die Hinrichtung Kattes in diesen Jahrgängen nicht ein Wort erwähnt wurde, während viel unwichtigere Ereignisse an anderen Höfen gewissenhaft registriert wurden. Für einen seitens der Zensur bestehenden Druck spricht auch eine Berichtigung[1]) auf eine in Nr. 151 des Jahres 1726 pag. 604 über eine angebliche Faction gegen den Fürsten Menczikof publizierte Nachricht aus Petersburg; die fragliche Nachricht wird nochmals abgedruckt und dazu bemerkt:

„nachdem aber von hoher Hand die Versicherung eingelauffen, daß selbe Nachricht gantz ungegründet gewesen; als hat man solches hiemit öffentlich bekannt machen sollen und wollen."

Was die Schnelligkeit der Nachrichtenübermittlung anbetrifft, so richtet sich diese naturgemäß nach der Geschwindigkeit der zwischen den größeren Städten verkehrenden Posten. Großer Wert wurde in Halle immer der holländischen Post, die zweimal wöchentlich dort ankam und nach Leipzig weiterfuhr, beigelegt. Diese holländische Post erweist sich auch als ziemlich aktuell. So hatte man bereits am 25. Juni 1727 in Halle die Nachricht von der am 20. Juni in Osnabrück erfolgten Erkrankung[2]) und am 30. Juni von dem am 22. Juni erfolgten Tode des Königs Georg I. von England[3]), der ja zugleich Kurfürst von Hannover war. Die erste Nachricht davon hatte man einer Halberstadt durcheilenden, nach Berlin bestimmten Staffette abgenommen; sie erschien unter der Überschrift „Halle, den 25. Juni" am 26. in den H. Z. Im Gegensatz dazu gelangte eine vom 4. Juni aus Petersburg stammende Meldung über die Verlobung des Kaisers erst am 30. Juni nach Halle. Eine übrigens recht interessante Nachricht über den Stand der Buchdruckerkunst in Konstantinopel vom 13. Mai ist erst am 6. Juli in den H. Z. zu lesen[4]); sie sei ihrer Bedeutung für die Geschichte des Zeitungswesens im Orient halber im folgenden wiedergegeben:

„Die vom Groß-Vezier im Serail angelegte Buchdruckerey ist schon fast zu ihrer Vollkommenheit gediehen[5]). Unsere Jugend fänget auch an, Lust daran zu haben; und arbeiten 36 Lehrjungen würcklich darinnen, so von 8 Meistern angeführet werden, welche meistens gebohrene Griechen, aber der Türckischen Sprache vollkommen kundig sind. Sie haben verschiedene Proben in Griechischer, Arabischer und Türckischer Sprache denen vornehmsten Hof-Bedienstеten des Groß-Sultans überreichet, welche solche mit besonderem Vergnügen ange-

[1]) Nr. 21, 1727.
[2]) Nr. 74, 1727.
[3]) Nr. 75, 1727.
[4]) Nr. 79, 1728.
[5]) Durch die neue Buchdruckerei wurden 6000 Personen, die sich vorher durch Bücherabschreiben ernährt hatten, brotlos., Rel. Nr. 3, 1731.

nommen haben, ohngeachtet der Bedrohungen des Mufty [arabischer Rechtsprecher], welcher mit vieler Hitze wider diese Neuerungen eifert; da doch die BuchdruckerKunst nicht anderes, als durch einen Prophetischen Geist im Alcoran hat mögen verboten werden; und zwar nennet er die Anlegung derselben eine Zorn-Peitsche Gottes, welche denen Unterthanen unseres Kayserς eben so großen Schaden thäte, als die Pest; welche sowol in dieser Stadt als anderswo noch immer große Verwüstung anrichtet. Allein es gehet ein Gerücht, als habe der Groß-Vezier dem Mufty mit der Absetzung gedrohet, wenn er mit dergleichen Reden nicht inne halten wollte."

Dieser Bericht ist ein Beispiel für die kulturgeschichtlichen Aufgaben der Zeitungsforschung. Die Beispiele ließen sich vermehren, würde der beschränkte Raum nicht weitere diesbezügliche Zitate verbieten.

Ein großes Ereignis für die H. Z. war der am 8. Juni 1727 erfolgte Tod ihres Gründers August Hermann Francke. In Nr. 68 vom 12. Juni widmet sie dem Unermüdlichen folgenden Nachruf:

„Halle, den 12. Jun. Am letzt-verwichenen Sonntag Trinitatis, Abends gegen 10 Uhr, hat Gott den Herrn August Hermann Francken, Professorem Theologiae Ordin. auf der hiesigen Kön. Preuß. Friedrichs Universität, Pastorem zu St. Ulrich, des Gymnasii Scholariam, wie auch Directorem des Pädagogii Regii und der Anstalten des Wayſen-Hauses zu Glaucha an Halle, im 65. Jahr seines Alters auf dieser Zeitlichkeit abgefordert, und wird dessen öffentliches Leich-Begängnis auf künftigen Dienstag, als den 17. dises, gehalten werden."

Zusammenfassend läßt sich über den Inhalt der bis zum Tode Franckes erschienenen Jahrgänge der Zeitung sagen, daß in ihnen der politische Tagesbericht überwiegt. Der unpolitische ist zu gering, als daß er die Wißbegierde der Leser, deren Ansprüche freilich noch nicht denen der Gegenwart gleicht, hätte befriedigen können, wenn er allerdings mitunter auch ganz interessante Neuigkeiten bringt und uns berechtigt, mit Ben Akiba festzustellen, daß alles auf der Welt schon einmal dagewesen ist. So begegnen uns eine ganze Reihe von Meldungen aus Bristol[1]), deren krimineller Inhalt — es handelte sich um die Versendung von Drohbriefen in großem Stil — ganz unserer Gegenwart entnommen sein könnte, oder wenn von Feuersbrünsten, Unwetter, Überschwemmungen oder merkwürdigen Naturerscheinungen[2]) berichtet wird. Aber auch solche Neuigkeiten wie die erstmalige Statistik[3]) der in Preußen vorgekommenen Sterbefälle und Geburten aus den Jahren 1725 bis 28 konnten den weiten Landleserkreis doch kaum fesseln. Vollständig aber fehlte der lokale Teil, m. E. der größte Mangel, der freilich alle

[1]) Nr. 131, 136—138, 150, 158, 1730. Nr. 4, 1731.
[2]) Nr. 6, 1731: „es ist bey London in einer Nacht zweymal Ebbe und Flut gewesen."
[3]) Nr. 140, 1730 (27. November).

politischen Zeitungen der damaligen Zeit kennzeichnete[1]). Teilweise finden sich zwar am Schluß des redaktionellen Teils Notizen mit der Spitzmarke „Halle", aber sie enthalten in den wenigsten Fällen Stadtnachrichten[2]), sondern kurz vor Redaktionsschluß eingetroffene und dann in aller Eile zusammengefaßte politische Nachrichten. Es ist sehr zu bedauern, daß uns Subscribentenlisten aus jener Zeit nicht erhalten sind; es bleibt uns dadurch die Feststellung versagt, in welchem Maße und ob überhaupt die in Halle am 1. August 1729 ins Leben gerufenen „Hallischen Frage- und Anzeigungs-Nachrichten" (Intelligenzblatt) den „Hallischen Zeitungen" Konkurrenz machten. Das Intelligenzblatt brachte, wenn auch nicht einen eigentlichen lokalen, so doch einen belehrenden und unterhaltenden Teil, der bei Franckes Zeitung ganz fehlt. Wenn die Zeitung auf das Intelligenzblatt mit den Worten hinwies[3]): „die von Königlicher Majestät in hiesiger Stadt befohlenen Anzeigen nehmen jetzt wieder ihren Anfang," so ist dies allerdings kaum der Ton, aus dem Konkurrenzneid spricht. Der Anzeigenteil der Zeitung nahm nur einen recht bescheidenen Raum ein, oft fehlte er wochenlang ganz. Zuweilen enthält er Anzeigen sehr persönlicher Art, wie z. B.[4]):

„Herr Daniel Aug. Spitzner, Stud. Jur. von Dölitzsch gebürtig, wird ersuchet, sich bey seinem Freunde .... in Halle zu melden, oder selbst zu kommen, indem ihm derselbe etwas nöthiges zu berichten hat."

Interessant hieran ist die Voraussetzung, daß der Student in Delitzsch auch diese Zeitung las. Sie zeugt jedenfalls für eine weite Verbreitung auf dem Lande, ebenso wie die immer wiederkehrenden Jahrmarktsanzeigen aus Aschersleben, Weißenfels usw. Ein Vergleich mit dem Anzeigenteil der ersten Jahrgänge des Intelligenzblattes fällt nicht zu Ungunsten der Zeitung aus. Die wenigen „Avertissements" des Intelligenzblattes waren zum großen Teil amtliche Bekanntmachungen, deren Einrückung den Behörden zur Pflicht gemacht war. Im Jahre 1728 starb auch Thomasius, der streitbare Vorkämpfer der Aufklärung. Seine Todesanzeige stand in Nr. 39 der „Relationen" vom Jahre 1728.

Mit dem Jahre 1732 verlor die Zeitung ihren langjährigen ersten Redakteur, den Professor Wolf[5]). An seine Stelle trat J. C. Nie-

[1]) cf. Weichelt, „150 Jahre Schlesische Zeitung", S. 25. Breslau 1892.
[2]) Selbst eine so wichtige, wie der Besuch Friedrich Wilhelms I. in Halle, findet nur kurze Erwähnung in den „Relationen", Nr. 33, 1730. Die Zeitung schweigt dazu ganz.
[3]) Nr. 133, 1732.
[4]) Nr. 28, 1728.
[5]) Bierbach, a. a. O., S. 166; nach Eckstein, „Beiträge zur Geschichte der hallischen Schulen", III: Die Franckeschen Stiftungen, S. 46. Halle 1862.

camp, der bis zu seinem Tode im Mai 1741 die Redaktion führte[1]). Seine Redaktionszeit fiel im allgemeinen in ruhigere Zeiten und hinterläßt auch keinen besonderen Eindruck in den Blättern der Zeitung. Zunächst ist, was das äußere Aussehen der Zeitung anbetrifft, die Tatsache bemerkenswert, daß vom 1. Januar 1731 ab den wesentlich verbreiterten Kopf des Blattes der preußische Adler im Wappen ziert, eine Maßnahme, die wohl auf den Einfluß des Intelligenzblattes zurückzuführen ist, das ebenfalls ein Wappen trug, und zwar mit Adler und Krone. Wie wenig Wert man damals aber auf solche Äußerlichkeiten legte, erhellt schon daraus, daß vom Jahrgang 1733 ab Nummern teils mit, teils ohne Wappen erscheinen, worüber lediglich die Raumfrage entschied. Das ist daraus zu erkennen, daß z. B. in Nr. 28 vom 5. März 1733 der Adler fehlt und außerdem die letzte Seite in kleinerer, unserem heutigen Petitsatze gleichender Schrift gesetzt ist, um soviel Raum als möglich zu sparen; daß aber andererseits, beispielsweise in Nr. 152 vom 4. Mai 1733, der die ganze halbe Seite einnehmende Kopf belassen und auch die letzte Seite in dem gewöhnlichen großen, unserem heutigen Borgis gleichenden Satze gehalten ist, weil die Redaktion anscheinend wenig Stoff zur Füllung des Blattes besaß. Im Jahre 1733 erschütterte der Krieg um die polnische Thronfolge Mitteleuropa. In Warschau war am 21. September 1733 durch den Primas Potocki Stanislaus Leszcynski zum König ausgerufen worden, während sein durch Österreicher und Russen begünstiger Nebenbuhler August III., der Starke genannt, am 5. Oktober zum König ausgerufen und am 17. Januar 1734 zu Krakau auch gekrönt wurde. Stanislaus, der Schwiegervater Ludwigs XV. von Frankreich, harrte in dem unglücklichen Danzig vergeblich der französischen Erlösung. Danzig fiel im Februar 1734 den Russen und Sachsen in die Hände; dafür stürzte sich nun Ludwig XV. mit Bayern auf Österreich, das Sachsen seine Hilfe geliehen; Kaiser Karl mußte froh sein, daß er die Gegner zum Frieden geneigt fand, wenn er auch August als König von Polen anerkennen mußte. Über diese Ereignisse berichtet die Zeitung getreulich und sehr ausführlich. Freilich brauchten die Nachrichten geraume Zeit. Die Meldung von Stanislaus' Proklamation[2]) am 21. September kommt erst am 5. Oktober in die H. Z. Stanislaus' Ankunft in Danzig am 30. September bringt aber

[1]) Akten Geh. St.-A. Berlin, Rep. 9 F 2a 1 Fasc. 4.
[2]) Nr. 117 1733.

schon die „Relation“ vom 10. Oktober. Bei dieser Gelegenheit erfährt man über die Quellen der Berichterstattung, daß nach der Besetzung Warschaus durch die Russen und nach Stanislaus' Flucht der französische Gesandte „in größter Eile 6 verschiedene Couriers nach Paris, Coppenhagen, Stockholm, Danzig, Warschau und anderen Orten abgefertiget“ habe[1]). Überhaupt scheinen die Gesandtschaften meist der Ausgangspunkt der natürlich gefärbten politischen Meldungen gewesen zu sein; in anderen Nummern werden der schwedische Gesandte in Warschau und andere genannt. Auch die Salzburger Emigranten, die in diesem Jahre die Gegend von Halle durchzogen, finden Erwähnung[2]). Hofnachrichten beherrschen weitaus den politischen Teil. So heißt es von Ludwigs XV. und der Madame Pompadour ausschweifendem und verschwenderischem Leben einmal[3]):

„Unter anderen Ergetzlichkeiten ist auch eine große Jagd angestellet worden, dabey alle Dames in Amazonen-Habit mit erschienen sind“

oder bei Beschreibung des Hofstaates des Sonnenkönigs:

„der König pflegt ordentlich offene Tafel von 24 Gerichten zu halten[4]).“

Der dürftige lokale Teil erfuhr unter der neuen Redaktion keine Verbesserung; Notizen aus Halle waren eher noch seltener und nur bei außerordentlichen Gelegenheiten, wie Feuersbrünsten, Besuchen hoher Herren oder Todesfällen solcher zu finden. So wurde über die Huldigungsfeier des jungen Königs Friedrich II. am 2. August 1740[5]), wobei mit der Entgegennahme der Huldigung der Geh. Rat und Kanzler der Universität Johann Peter von Ludewig vom König beauftragt worden war, über das im Jahre 1740 auch in Halle gefeierte 3. Säkularfest der Buchdruckerkunst[6]) und über das Dankfest wegen der vor 200 Jahren in Halle durchgeführten Reformation, wo der Archidiakonus und Professor der Theologie Dr. Gotthilf August Francke — August Hermanns Sohn — die Gedächtnispredigt[7]) hielt, kurz berichtet. Bald nach der Thronbesteigung Friedrichs II. forderte dieser den Besitz seiner Ahnen für sich zurück: der erste Schlesische Krieg begann. Von diesem, wie auch über die nächstfolgenden finden wir in der Zeitung ausführliche Berichte. Mit Briefen von Kriegsberichterstattern — meist Offizieren an der Front — wurde sie so reichlich

[1]) Nr. 124 1733.
[2]) Nr. 117 1733.
[3]) Nr. 106 1733.
[4]) Nr. 56 1737.
[5]) Hertzberg, „Geschichte der Stadt Halle a. S.“, III.
[6]) Desgl. III, 112 ff. Halle besaß damals bereits 16 Druckereien gegen 7 im Jahre 1707.
[7]) Desgl. III, 60.

versorgt, daß der Adler am Kopfe des Blattes durchweg fortblieb und bis zu zwei Seiten in kleinster Schrift gesetzt werden mußten, um die eingehenden Schlachtberichte unterzubringen, die meist nur die Überschrift trugen: „Aus dem Preußischen Lager bey . . . vom . . .“ Eine Eingangsbemerkung eines solchen Berichtes[1]): „Sie wollen immer, daß [ich] ihnen etwas schreiben soll und gleichwol weiß ich nichts zu berichten“ deutet darauf hin, daß der Berichterstatter fest verpflichtet war. Die patriotische Gesinnung der Redaktion äußerte sich anläßlich des Berichts über den Friedensschluß zu Breslau[2]), der mit den Worten schließt: „Vivat der König!“ Freilich ahnte man nicht, daß dieser Frieden nur einem Waffenstillstand gleichkam, einer Stille vor dem Sturm.

In die letzten Lebenstage des derzeitigen Redakteurs J. L. Niecamp fällt ein Eingreifen der obersten Zensurbehörden, das dem bald darauf verstorbenen Redakteur (Anfang Mai 1742) keine rühmliche Erinnerung ließ. Ich veröffentliche diesen bisher unbekannten Schriftwechsel[3]), weil er die amtliche Empfindlichkeit einer durchaus sachlichen Kritik gegenüber illustriert. Er lautet:

„Der Magdeburgischen Regierung allerunterthänigster Bericht wegen eines von dem Hallischen Zeitungsschreiber unterm 14. April c. in denen Gazetten unziemlich geführten raisonnements.

Magdeburg, den 22. May 1742.

Ew. Königl. Maj. haben uns sub dato des 24. und praes. des 30. April c. allergnädigst resribiret:

Der Zeitungsschreiber zu Halle hätte in seinem den 14. April sub Nr. 15 unter der Rubric:

Hällische wöchentliche relation der merkwürdigsten Sachen publicirten Blatt und zwar in dem Articel von Rußland verschiedene Dinge angeführet, welche dem dortigen Königl. Schwedischen Ministro von Rudenschöldt zu klagen Uhrsache gegeben: Wie Sie nun keinesweges zu gestatten gemeynet wären, daß die Gazettiers in dero Landen an den allen gecrönten Häuptern und insonderheit denen mit Ew. Königl. Maj. in guter Freundschaft lebenden puissancen gebührenden respect im geringsten manquieren, aber derselben consilia und actiones auf eine so ungeziemende selbst unvernünfftige Art, wie in oberwehnter Gazette geschehen, zu taxieren sich unterfangen sollen: Also hätten Wir auch dem auctori derselben sein kühnes Unternehmen auf das Ernst und nachdrücklichste zu verweisen, mit der Verwarnung, sich dergleichen nicht weiter zuschulden kommen zu lassen und künfftig seine abgeschmackte raisonnements zu spahren, oder ohnfehlbahr gewärtigen solle, daß er seinen Frevel mit Verlust seines privilegii, und einer proportionirten fiscalischen Straffe würde büßen müssen: Gestalt er denn auch was im vorangeführten Articel von Rußland anzügliches enthalten sofort auf eine convenable Arth öffentlich revociren solte. Im übrigen wäre wohl gut, daß die

[1]) Nr. 84 vom 18. Juli 1741.
[2]) Nr. 75 vom 3. Juli 1742.
[3]) Geh. St.-A. Berlin, Rep. 9 F 2a 1 Fasc. 4.

Hällischen Zeitungen forthin, bevor sie gedrucket würden, von einem Ew. Königl. dortigen Bedienten censiret würden, und hätten Wir solches ohngesäumet zu verfügen.

Von diesem allergnädigsten Rescripte haben Wir sofort dem Geheimten Rath und advocato Fisci Dreyhaupt in Halle eine Copie mit der Verordnung und Befehl communiciret: daß er die nach Ew. Königl. Maj. allergnädigstem Rescripte eingerichtete Verordnung dem Gazettier daselbst insinuiern lassen und vermöge seines fiscalischen Amts dahin vigilieren sollte, daß solcher Verordnung gehorsamst nachgelebet würde. Wie er denn auch förderſamst anhero berichten solte, wer von Ew. Königl. Maj. Hällischen Bedienten die dortige Zeitung censirte, allenfalls aber jemand dazu vorzuschlagen."

Interessant ist Dreyhaupts Antwort. Dieser hatte, da das Waisenhaus das Privileg zur Herausgabe der Zeitungen besaß, die Verordnung dessen Direktor Professor D. Gotthilf Francke mitgeteilt, der sich Dreyhaupt gegenüber folgendermaßen dazu äußerte:

„Er wäre mit dergleichen Schreib Arth selbst nicht zufrieden gewesen, sondern den Zeitungsschreiber öffters deshalb reprimandiret, auch ihn nunmehro gänzlich abgedanket, die meiste Schuld liege an dem Canzler von Ludewig, der die Zeitungen censire und ihm dergleichen passagen stehen lassen, es solle aber hinfort nicht wieder geschehen, sondern Ew. Königl. Maj. Ordre strickte allergehorsamst nachgelebet werden."

Dreyhaupt bemerkte dazu noch:

„Es ist auch kein Wunder, daß dergleichen anzügliche passagen in denen Zeitungen stehen bleiben, da sie der Canzler von Ludewig, der sich solcher Censur als Professor Eleoquentiae angemaßet, censiret, indem selbiger in seinen Schrifften von hohen Häuptern offtermahls selbst nicht mit gar zu großer Reverenz zu schreiben pfleget, und wohl nöthig wäre, daß die Censur der Zeitungen und Intelligenz-Blätter einem anderen Königl. Bedienten, der mehr Muße und Circumspection hätte, aufgetragen würde, maßen von Auswärtigen über dergleichen harte Expressiones vielfältige Klage geführet worden. Ich weis aber dazu niemanden in Vorschlag zu bringen, und überlasse E. König. Maj. allergnädigsten Entschlus, wem Sie solche Censur allergnädigst aufzutragen geruhen wollen.

Uebrigens ist der vorige Zeitungsschreiber Niecamp vor einigen Tagen gestorben, und in der heutigen Relation Nr. XIX. die Revocation[1]) hisic verbis erfolget:

Demnach in der wöchentl. Relation vom 14. April c. a. in dem Articel von Rußland verschiedene Umstände, die auf ungegründeten und erdichteten Nachrichten beruhen, von dem vorigen ZeitungsVerfasser eingerücket worden; als hat man von deren Unrichtigkeit das publicum hiermit zu avertiren für gut befunden.

Ich beharre übrigens in tiefester Submission
Halle E. Königl. Maj.
d. 12 May 1742. P.
Dreyhaupt."

Den beanstandeten Artikel, der sich am Ende der vier Seiten starken Nr. 15 der „Wöchentlichen Relationen" vom Sonnabend, den 14. April 1742 befindet, gebe ich zur Charakteristik der damaligen Zensurverhältnisse in vollem Wortlaut wieder:

---

[1]) Nr. 19, 1942, „Hallische Wöchentl. Relat. der merckwürd. Sachen".

Dienstags den 13. Apr. Anno 1734. 173

No. XLIV.

PRIVILEGIRTE Gallische Zeitungen.

Madrid vom 17. Mart.

Die Einschiffung des nach Italien bestimmeten Succurses ist noch nicht vor sich gegangen, weil gedachte Trouppen zuvor noch insgesamt mit neuer Montur versehen werden sollen. Aus Cadix wird gemeldet, daß in der Nacht vom 10ten auf den 11ten daselbst das Kriegs-Schiff l' Incendie genannt, von Porto Bello und der Havana glücklich angelanget sey. Selbiges führet 54 Canonen, und soll 4 bis 5 Millionen Stück von Achten theils auf Königl. Rechnung, theils für andere Particuliers an Boord haben.

Paris vom 2. Apr.

Der Cardinal von Fleury hat sich seit einigen Tagen nicht wohl befunden, indem derselbe sich die gegenwärtigen Conjuncturen, und sonderlich die Sache in Polen, dergestalt angelegen seyn lässet, daß jedermann besorgt ist, es dürfte seine Gesundheit und Leben darunter gar vieles leiden. Es hat ihn auch der König gebeten, sich zu schonen, und allein die wichtigsten Affairen zu besorgen. Die Nachrichten aus Polen lauten, was die Stadt Dantzig betrifft, nicht zum besten. Die Königin von Polen soll ihres Gemahls halber sehr bekümmert seyn, daher unsere Königin dieselbe sehr fleißig zu St. Cyr besuchet.

Londen vom 3. Apr.

Am 29ten vorigen Monats wurde im Oberhause die Sache wegen der Schottischen Pairs-Wahl wieder vorgenommen und unter andern vorgetragen, daß das Oberhaus sich erklären mögte, wie es der Meynung sey, daß es der Cron zur grossen Beschimpfung gereiche, und die Freyheit einer Wahl, auch selbst die Ehre derer Pairs aufs äusserste kräncke, wofern man wollte einen der Schottländischen Pairs durch Drohungen, versprochene Bedienung, Pensions oder sonst einiger Gnade von Seiten des Hofes dahin nöthige, diesem oder jenem ihre Stimme zu einer Pairie zu geben. Nachdem aber einige Zeit über diesen Vorschlag gestritten worden, wurde derselbe durch 99 Stimmen gegen 60 verworfen.

Weich-

Weichsel-Strom vom 4. Apr.

Die Stadt Dantzig soll durch das anhaltende Bombardiren bereits in einen gar kläglichen Zustand gesetzet, u. nebst 2 Kirchen, auch einem Closter, viele Häuser zum Steinhaufen gemachet worden seyn. Die Aufforderung, so der Hr. General-Feld-Marschall von Münch an die Stadt gleich anfangs ergehen lassen, soll des Inhalts gewesen seyn: daß, dafern sie sich nicht innerhalb 24 Stunden ergeben würde, auch des Kindes im Mutterleibe nicht verschonet werden sollte. Demohnerachtet aber ist eine abschlägige Antwort erfolgt, sonder Zweifel, weil man sich noch immer Hoffnung machet, es werde ehestens ein Frantzösischer Succurs von 15000 Mann ankommen, worin sich jedoch die arme Stadt sehr betrogen finden dürfte. Die Russen dagegen sollen nechstens mit 16000 Mann verstärcket werden.

Wien vom 31. Mart.

Am nechst abgewichenen Sonnabend, als den 27. dieses, ist ein Courier aus Neapolis mit der Nachricht allhier angelanget, daß sich eine Flotte von Frantzösischen und Spanischen Schiffen auf denen dortigen Küsten habe sehen lassen, um die Communication mit Sicilien abzuschneiden. Es habe zwar der Vice-König in Sicilien, Graf von Sastago, eine Hof-Kriegs-Räthl. Ordre noch in Zeiten erhalten, 2 Regimenter von dannen nach Neapolis transportiren zu lassen; allein er hätte hierauf deren Nothwendigkeit in dasigem Königreich vorgestellet. So könne auch gedachte Flotte, welche 7 bis 8000 Mann zum Debarquiren auf sich haben solle, den Transport vollkommen verhindern. Die Spanische Armee hat sich bey erwehnten Couriers Paßirung durch den Kirchen-Staat ohnfern Rom befunden, und wird nunmehro auf denen Neapolitanischen Grentzen seyn. Der Päbstl. Stuhl thut berührter Armee allen Vorschub. Am 28. ejusd. ist ein Courier aus Mantua allhier eingetroffen, worauf die Rede gehet, daß abermal kleine Scharmützel zwischen denen Kayserl. u. combinirten Partheyen vorgefallen wären. Der Feld-Marschall, Graf von Mercy, hätte sein Commando wegen seines noch habenden Zustandes resigniret. An dessen Stelle sind 3 folgende Subjecta als Feld-Marschalls in Vorschlag gekommen, 1) Graf Max von Stahremberg, 2) Graf von Harrach, 3) des Hn. Hertzogs von Bevern Durchl. Der Printz Friedrich von Würtemberg soll ehester Tagen anhero kommen. Aus Triest wird gemeldet, daß zwar etliche u. 20 Neopolitanische mit Korn beladene Tartanen von Sicilien aus auf dem Wege begriffen gewesen, sie wären aber auf Vernehmen, was massen die Spanier nicht weit mehr von denen Neapolitanischen Grentzen sich befänden, wieder zurück und gegen die Neapolitanischen Küsten gesegelt. Denen aus Constantinopel eingelaufenen Nachrichten zufolge wäre zwar der Groß-Sultan nebst dem Groß-Vezier geneigt gewesen, die von denen Persianern angetragene Friedens-Vorschläge, und zwar nach denen alten Grentzen anzunehmen, allein das Volck wollte durchaus nicht darein willigen, mithin hätte man resolviret, den Krieg nach äusserstem Kräften

fort-

fortzusetzen. Aus Polen verlautet, daß die Stanislaische Parthie ohngefehr 3000 Mann starck unter dem Commando des Grafens von Tarlo, so den Königl. Poln. General von Braniky gefangen genommen, dessen mit 150 Mann Infanterie nachgekommene Gemahlin, welche eine Schwester der hiesigen Polnischen Gesandtin und Anverwandtin des Grafen Tarlo ist, mit etlichen Bedienten bis in Schlesien wieder frey gelassen habe, die Convoy aber niedersäbeln und alles bey sich gehabte plündern lassen. Übrigens vagirten die Stanislaischen Anhänger mit 50000 Mann in verschiedenen Haufen herum, und suchten nur die vorkommenden Partheyen zu überwältigen, ohne sich mit denen im Reich befindlichen regulirten fremden Trouppen nach ihrer Gewohnheit in ein Haupt-Treffen einzulassen. Der neulig allhier angelangte Königl. Polnische Gesandte ist dieser Tagen, nachdem er die benöthigten Kayserl. Pässe empfangē, von hier nach Constantinopel aufgebrochen, daß es sich also nunmehro ehestens äussern muß, wozu sich die Ottomannische Pforte der Polnischen Angelegenheiten wegen erklären werde. Einige wollen wissen, daß die Vermählung mit dem Hertzog von Lothringen und der ältesten Carolinischen Ertz-Hertzogin noch in diesem Jahr vollzogen werden solle. Wobey geglaubet wird, daß er seine Residenz zu Gráz als Gouverneur von dem Hertzogthum Steyermarck, und zwar ohne von dem hiesigen Geh. Rath zu dependiren, nehmen werde. Aus Italien verlautet ferner, daß zwar ein Corpo von denen Kayserl. Trouppen denen nach dem Königreich Neapolis marschirenden Spaniern hätte nachgeschicket werden sollen, allein, nachdem von denen alliirten Frantzösischen und Savoyischen Trouppen ein fliegendes Corpo ebenfalls dahin aufbrechen wird, u. das Kayserl. in die Mitte bekommen dürfte, so ist solches noch zur Zeit unterblieben.

Regensburg vom 5. Apr.

Nachdem die Chur- und Fürstl. Hochlöbl. Directoria nach dem ihnen geschehenen Antrag ein Project Conclusi trium Collegiorum über die in Deliberation stehende noch unerörterte Puncta verfasset, und solches am 1sten dieses allen 3en Reichs-Collegiis per dictaturam communiciret worden; so wurde den 2ten im Hochlöbl. Churfl. Collegio darüber tractiret, Fürstlicher Seits aber ein solches bis auf nechsten Raths-Tag verschoben. Demnechst haben alle 3 Reichs-Collegia sich über die eine zeithero von Philippsburg eingelaufene Köstnerische Schreiben besprochen, und resolviret, zu Fortsetzung dasigen Fortifications-Baues von denen in Cassa vorräthigen 35000 fl. forderſamst 25000 fl. dahin überwechseln zu lassen. Der hiesige Reichs-Caßirer zeiget in einem über die Philippsburgl. Bau-Fortifications-Rechnung erstatteten Revisions-Vorbericht an, daß vom Monat May 1733. bis Ende Febr. 1734. zu ermeldetem Bau bereits 182548 fl. von hieraus übermachet und verwendet worden. Mittelst eines vorgestern dictirten Schreibens repräsentiren einer hohen Reichs-Versammlung des commandirenden Hn. General-Feld-Marschalls von Bevern Hochfürstl. Durchl. daß sie die Vestung Philippsburg 2 mal nach

ein-

einander in Augenschein genommen, und befunden, daß die von Reichs wegen zeithero zur Reparation derer alten und angelegten neuen Vestungs-Wercke und sonst verwilligte Gelder gar gut und nützlich angewendet worden/ und könten sie dahero dem dort befindlichen Interims-Commandanten, Hn. General-Feld-Marschall Lieutenant, Frey-Herrn von Wüttgenau, seiner zu Fortsetzung der Arbeit bezeigten ungemeinen Application und beständigen Vigilanz halber, wol einen verdienten Ruhm beylegen; sonderlich aber wäre auf die Ausbesserung und Verstärckung einer zum Behuf der über den Rhein zu legenden Schiff-Brücke nöthigen Verschantzung oder Tete du Pont für allen andern zu gedencken, wie denn zu dieser neuen Fortifications-Arbeit ein Uberschlag von 11205 fl. mit eingeschicket worden. Die Reichs-Kriegs-Declaration ist bereits unter der Presse, und wird ehester Tagen publiciret werden. Die Frantzosen sollen noch immer sehr starck desertiren.

Carl Friedrich Jungnicol, Buchdr. und Buchhändler zu Erfurt, machet hierdurch bekant, daß, obwol Ihro Königl. Maj. in Polen und Churfl. Durchl. zu Sachsen ihm über die Bibel in 4to mit grossem Druck vor die, so alt- und blöden Gesichtes, ein allergnädigstes Privilegium ertheilet, er doch den Entschluß gefasset, bis zu u. in bevorstehender Leipziger Jubilate Messe annoch 1 Thlr. Pränumeration anzunehmen, damit es nicht das Ansehen haben möge, als wollte man des gnädigst-ertheilten Privilegii halber dieses lediglich zur Ehre GOttes abzielende Werck theurer machen. Diejenigen aber, welche nicht pränumeriren, und sich hernach solche anschaffen wollen, werden freylich dem Verleger einen Profit geben, und solche mit denen Kupfern vor 2 Rthlr. bezahlen müssen. Man findet hier auch noch zu melden nöthig, daß einige Feinde des Worts GOttes und Hinderer dieses nützlichen Wercks verschiedene von der Pränumeration abhalten wollen, und zwar unter dem nichtigen Vorwand, ich würde die Bibel versprochener massen vor 1 Rthlr. ohne Kupfer und 1 Rthlr. 8 Gr. mit Kupfern nicht geben können. Ich gebe aber hiemit nochmals die allerkräftigste Versicherung, daß keinem von denen Hnn. Pränumeranten etwas weiters soll angefordert werden. Wer also annoch zu pränumeriren Belieben hat, wolle bey denen ehemals gemeldeten Hnn. Collectoribus 1 Rthlr. einsenden, in specie aber in bevorstehender Franckfurter-Messe bey Hn. Jacob Michael Gentzel. In Hamburg bey Hn. Christoph Heinrich Schedelig. In Leipzig bey Hn. Sam. Benjamin Walthern. In Halle bey Hn. Foßgraf, Buchbinder. In bevorstehender Leipziger-Messe aber bey mir, dem Verleger, Carl Friedrich Jungnicol selbst, in meinem Quartier, in dem Gewand-Gäßgen, bey dem Schneider Reinecke. In Nürnberg bey Monf. Perthes in der Wurfbeinischen Apothecke. Es werden auch die Hnn. Geistlichen und Buchhändler ersuchet, auf diese Bibel bis zur Leipziger-Messe annoch 1 Rthlr. Pränumeration anzunehmen, sich auch dabey melden zu lassen, wer die Kupfer dazu verlangt, (weil nicht mehr drucken lasse, als bestellet werden) u. alsdann das empfangene Geld einzusenden, weilen nachhero keine Pränumeration angenommen wird. Wer zu 25 auf einmal einsendet, bekommt eine Bibel fur seine Mühe. Es wird auch solche gewiß zu Ende dieses Jahrs geliefert werden.

Eben derselbe thut ferner zu wissen, daß Hn. M. Alb. Dan. Merckleins Mathematischer Anfangs-Gründe dritter Theil, darinnen die Trigonometria Plana, nebst einem Anhang von Verfertigung des Proportional-Cirkuls, die Presse paßiret/ und bey ihm, auch in bevorstehender Leipziger-Messe, in seinem Logis pro 12 Gl. zu haben sey. Alle 3 Theile kosten nun zusammen 1 Thlr. 6 Gr. wird ferner continuiret, und kömmt alle Messen ein Theil heraus.

Bey eben demselben ist auch fertig worden Hn. Prof. Zschackwitzens Einleitung zu denen vornehmsten Rechts-Ansprüchen derer gecrönten hohen Häupter und anderer Souverainen in Europa. Anderer Theil mit einem vollständigen Register versehen, kostet 12 Gl.

Ejusd. Dessen erster Theil ist neu aufgelegt, von allen Druckfehlern gereiniget, und mit einem vollständigen Register versehen worden, ist ebenfalls in Leipzig für 10 Gr. zu haben.

„Rußland. Zu Petersburg ist jüngsthin aus Finnland der Schwedische Oberste Lagercrantz und der Ritter Crepy wegen Verlängerung des Waffenstillstandes angekommen. Allein in einem deshalb gehaltenen KriegsRath ist aufs neue beschlossen worden, den Krieg mit aller Macht fortzusetzen. Zu welchem Ende sich der Feld-Marschall Graf Lascy nach Wiburg begeben, eine wichtige Unternehmung auf Friedrichsham auszuführen. Der Oberste Lagercrantz und der Ritter Crepy dürften vermutlich vollends nach Moscow reisen, um daselbst durch Vermittlung des Frantzös. Ministers neue Vorschläge zu thun. Indessen sollen die irregulirten Russ. Truppen bereits in Schwedisch Finnland eingefallen seyn, und bis ohnweit Friedrichsham großen Schaden verursachet, auch etliche Gefangene mit zurückgebracht haben. Desgleichen sey der Oberst-Lieuten. Graf von Isenburg in der Gegend Peterscarga mit 200 Dragonern und 800 Cosakken in gedachtes Finnland eingedrungen. Das inständige Gesuch der Cron Schweden wegen eines Waffen Stillstandes zeiget zur Genüge, wie wenig dieselbe ihrereigenen Macht zutrauen müsse; ohnerachtet in den gewöhnlichen Nachrichten aus Stockholm so vieles von den großen und weitläufftigen Kriegs-Rüstungen wieder Rußland einen Post-Tag nach dem andern gerühmet wird, und ein Waffen-Stillstand an sich für Schweden garnicht vortheilhafftig ist. Denn wenigstens bekommen die Russen dadurch freie Hand, ihre zu Archangel ausgerüstete Escadre unter dem Admiral Bredal ungehindert durch den Sund nach Petersburg zu bringen. Daß aber die Schweden und die Frantzosen sich etwa Hoffnung machen wollten, bei Gelegenheit des Stillstandes eine neue Revolution in Rußland auszukünsteln, dürfte nunmehro so leicht nicht seyn. Wenn jemals Höfe in der großen Hoffnung von ihren mit so vieler Mühe und Kunst ausgeführten Stats-Streichen sich betrogen befunden, so kan man solches von Franckreich und Schweden bey der zu Petersburg zum Stande gebrachten unerhörten Veränderung sagen. Es sind zwar, wie man zu reden pflegt, die Rathsherren immer am klügsten, wenn sie vom Rathhause kommen, und es ist leichter, nach dem Erfolg der nunmehro offenbar gewordenen Fehler zu tadeln, als ihn gleich anfangs zu verhüten. Und eben deswegen hat die Historie den großen Nutzen, daß man daraus nicht allein von der Klugheit so vieler Menschen, sondern auch von ihren Fehlern profitiren kann. Inzwischen scheinen doch bey diesem Handeln von Schweden und Franckreich einige fast gar zu merckliche Fehler begangen zu seyn. Von welchen allen der Grund dieser ist, daß sie es mit der Revolution gleich aufs gantze kommen, und den jungen Kayser nebst seiner Familie und Anhange mit eins völlig unterdrücken lassen, ohne sich eine Reserve vorzubehalten. Nach den gewöhnlichen Hand Griffen der Statskunst hätten sie zu Erhaltung ihres Interesse und Absichten die Sache vornehmlich dahin carten und spielen müssen, daß die Parteien der Groß-Fürstin Anna und der Printzessin Elisabeth egal u. gleich geblieben, und es also zu einer innerlichen Zerrüttung ausgebrochen, dabey Schweden, wie vormals bei den Händeln mit den falschen Demetriis seinen Dortheil machen können. Dafern aber auch dieses nicht möglich gewesen, und die Russische Nation etwa zu sehr sich auf die Partei der Printzessin Elisabeth geschlagen, so hätten die Maximen der Kunst dieses erfordert, daß sie der Groß-Fürstin Anna von allen in geheim sofort Nachricht ertheilet, die Printzessin Elisabeth aber zugleich gewarnet, sich anderswohin in Sicherheit zu begeben, damit es zu Factionen ausgebrochen wäre. Daß sie aber von der Printzessin Elisabeth, einer Tochter Peter des ersten, sich versprochen, dieselbe würde, nachdem sie den Thron behauptet, den Schweden ihre schönsten Provinzen, und gleichsam ihre einzige Zierrathen aus dem Sieges-Krantze Dero Hn. Vaters von allen seinen Unternehmungen (indem seine übrigen Kriege ihm nur meistens Schimpf und Schaden gebracht) so gar für nichts hinschleudern: war ein etwas gar zu treuherziger Gedanke, zumal für einen Frantzosen [beachte die Zweideutigkeit!]. Daß ein Statist dem anderen auf sein bloßes Wort und mehr, als er wirklich von ihm in Händen hat, trauet, ist ein allzu großer

Schnitzer wieder die erste und bekannteste Regel in seinem Donat. Inzwischen lehret auch dieses Exempel, wie gemeiniglich bey der aufs höchste gekünstelten Statisterei die aller handgreiflichsten Fehler begangen werden. Die Cron Schweden aber dürfte nun schwerlich einen hanoblern Frieden erhalten, als vormals der Nystädtische für sie gewesen. Und bemerken die neuesten Briefe aus Schweden keine geringe Bestürtzung über der aus Finnland erhaltenen Nachricht, von dem durch die Russen abgebrochenen Waffen-Stillstande. Aus diesen allen aber läßt sich auf die Art oder Unrecht der Schweden zu dem Kriege kein Schluß machen. Solche Art gleich zu schließen von dem Erfolg und Ausgang auf die Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit der Sache selbst, gehöret in die Logic der Fantasten. Die aber auch, wenn es ihnen etwa bey ihrer vermeinten Unschuld widrig gehet, ein Satz geschwind wieder verlassen und sich mit einem anderen Regelchen zu rechtfertigen suchen."

Nach dem Tode Niecamps übernahm Dr. Johann Friedrich Joachim und von 1744 bis 1748 cand. Karl Dacheritz aus Hamburg die Redaktion; dem letzteren folgte der Kommissionsrat Dr. Daniel Gottfried Schreber[1]). Dieser mehrmalige Redaktionswechsel kommt in den Spalten der Zeitung durch verschiedene äußere Veränderungen zum Ausdruck, während inhaltlich das Individuelle, wie bei fast allen Zeitungen jener Zeit, damals noch nicht zu spüren war. Von einer individuellen Einwirkung kann man in der Geschichte der Hallescher Zeitung überhaupt erst seit Colbatzky, in den 90er Jahren des 18. Jahrhunderts, reden. Dr. Joachim bemühte sich höchstens um eine straffere Gliederung des Textteiles und um eine Bereicherung des Inhaltes, wie aus einer von Bierbach[2]) veröffentlichten Aufforderung der Redaktion an die Angehörigen der Besucher des Pädagogiums an den Franckeschen Stiftungen hervorgeht:

„wenn an ihren Orten und deren Nachbarschaft etwas merkwürdiges vorfällt, oder dahin glaubwürdig referiret worden, es sey von was für Beschaffenheit es wolle, den hiesigen Schulanstalten die Gefälligkeit zu erzeigen und solches, da Sie an ihre Kinder und Anverwandte schreiben, auf einem besonderem Zettel nun mitbeizulegen; damit es den bey dem Waysenhause verlegten Zeitungen mit einverleibet werden könne."

Dieses Rundschreiben datiert vom 4. August 1742, also kurz nach dem Antritt des neuen Redakteurs, der sich dadurch billiger Berichterstatter versichern wollte. Der politische Teil erhielt durch den zweiten Schlesischen Krieg wieder eine Auffrischung. Der Sieg bei Hohenfriedberg am 4. Juni 1745 wird bereits am 9. Juni in Halle verkündet[3]): Über die Siegesfeier in Berlin und Einzelheiten über den Verlauf der Schlacht wurde in einer besonderen vierseitigen Beilage[4]) berichtet. Die Nachricht vom Friedensschluß von Dresden mit

[1]) Bierbach, a. a. O., S. 74.
[2]) Desgleichen. Aus dem Archiv der Franckeschen Stiftungen (ohne Signatur).
[3]) Nr. 66, 1745.
[4]) Nr. 68, 1745.

der Bestätigung des Breslauer Friedens am 25. Dezember konnte die H. Z. bereits am 28. Dezember[1]) ihren Lesern mitteilen, „welche Zeitung allen wahren patriotischen Preußischen Unterthanen nichts, als die größte Freude, verursachen kann," bemerkte dazu die Redaktion. In den nun folgenden zehn Friedensjahren konnte diese weiter an der Vergrößerung des Blattes arbeiten. Im Jahre 1748 hob man die seit rund 40 Jahren bestehenden „Wöchentlichen Relationen" auf und gab dafür eine vierte Zeitungsnummer heraus. Die erste Woche, in der die Zeitung viermal wöchentlich erschien, war die vom 9. bis 16. Juni 1748[2]). Ein diesbezügliches „Avertissement" in der ersten Sonnabendnummer gab den Lesern von dieser Einrichtung Kenntnis[3]). Die Nummern der Zeitung wurden fortan in arabischen Ziffern, nicht mehr in den schwerer lesbaren römischen gesetzt. Vom 1. Januar 1749 ab erhielt die Zeitung einen völlig veränderten Kopf. Das Wort „Privilegierte" wurde verdeutscht. Von nun ab stehen die Lettern:

Hallische Zeitungen
Mit Königlicher Freyheit

auf einem von einer Stange herabhängenden Fahnentuch, die der preußische Adler — allerdings ohne Wappen — in seinen Fängen hält. Vermischte Nachrichten wurden in besondere Rubriken gefaßt, wie Genealogica, Literaria, Kunstgeschichte, Neue Verordnungen und Münzen. In der Rubrik „Gelehrte Nachrichten" finden sich fortlaufend Hinweise auf den Inhalt der neu erscheinenden Nummern des Intelligenzblattes, sowie Hochschulnachrichten aus dem ganzen Reiche (beispielsweise über die Eröffnung der Münchener Akademie[4]) und Bücherrezensionen. Mit diesen war der Grundstein zum späteren Feuilleton der H. Z. gelegt, wenn man auch von einem deutschen Feuilleton in unserem Sinne — von wenigen Ausnahmen, z. B. der Vossischen Zeitung, an der Lessing um die Mitte des 18. Jahrhunderts längere Jahre Feuilletonredakteur war abgesehen — noch nicht reden kann. Die „Deutsche Zopfgelehrsamkeit" hinderte die Entwicklung des Feuilletons bis tief in das 19. Jahrhundert hinein[5]). Wichtigen Nachrichten aus aller Welt, wie dem schweren Explosionsunglück in Breslau 1749, wo ein Pulverturm in die Luft flog, wurde breiter Raum gewährt, und in diesem Falle eine vierseitige Beilage mit

[1]) Nr. 152 1745.
[2]) Die letzte Nummer der „Relationen" erschien am 8. Juni 1748.
[3]) Nr. 71 15. Juni 1748.
[4]) Nr. 172 1759.
[5]) Ernst Eckstein, „Beiträge zur Geschichte des Feuilletons", I, 15 ff. Leipzig 1876.

Einzelheiten über das gräßliche Unglück gefüllt[1]). 1755 setzten große Erdbeben und Unwetter die Menschheit in Furcht und Schrecken, auch diese finden ihren Niederschlag in der Zeitung und füllen oft eine ganze Zeitungsnummer[2]). Auf den dadurch verursachten Ruin der Stadt Lissabon finden wir „ein ziemlich heydnisch klingendes" und „ein christliches Gedicht" abgedruckt[3]). Mit der Lokalberichterstattung kam die H. Z. aber gegenüber dem Intelligenzblatt immer mehr ins Hintertreffen. Wenn sie z. B. nicht eine Zeile über die Zweihundertjahrfeier des Augsburger Religionsfriedens in Halle am 25. September 1755 bringen, über welche die „Wöchentlichen Hallischen Anzeigen" über 13 Spalten berichteten[4]), so dürfte dieses Verhalten der Zeitung kaum den Wünschen der einheimischen Leserschaft entsprochen haben. 1749 wird zum ersten Male eine kirchliche Statistik der im Vorjahre in der Stadt Halle geborenen, getauften, „copulirten" und begrabenen Personen veröffentlicht[5]), die künftig regelmäßig in der ersten oder zweiten Nummer nach Neujahr wiederkehrt.

Das nächste große politische Ereignis des 18. Jahrhunderts, der Siebenjährige Krieg, füllt die Spalten der Jahrgänge 1753 bis 1763 fast ausnahmslos. Vier Frauen waren es, die Friedrich II., schon jetzt der Große genannt, die Siegerpalme zu entreißen sich vereinigt hatten: Elisabeth von Rußland, Maria Theresia, Josepha von Sachsen und die Marquise von Pompadour, die letztere wohl hauptsächlich aus verletztem Frauenstolz. Die Entwicklung dieser Dinge, das wechselnde Kriegsglück in den blutigen Kampfspielen, die verhängnisvolle Rolle Brühls und nach harten Jahren der Not die für Preußen so glückliche Endlösung im einzelnen zu beschreiben, liegt den Aufgaben dieser Arbeit fern. Wie die Zeitung sich stellte zu Kampf und Sieg und wie weit sie selbst der höheren Gewalt zu weichen gezwungen war, inwieweit sie es verstand, ihrer schwierigen Aufgabe als patriotische Künderin der Tagesereignisse und Stütze des Königstums in den Wechselfällen des Krieges gerecht zu werden, dies zu untersuchen, ist allein Zweck und Ziel dieser Ausführungen. Für die Stadt Halle war ja der Siebenjährige Krieg in hohem Maße verderblich geworden: wie einst im Schmalkaldischen und im Dreißigjährigen Kriege, wie später im Jahre 1806 und 1813, so hatte auch 1756 bis 1762 die

[1]) Nr. 102 1749.
[2]) Nr. 187, 188, 191, 192, 194 bis 204, 1755. Nr. 1 und 2 (12seitig), 1756.
[3]) Nr. 205 1755.
[4]) Wöchentl. Hallische Anzeigen Nr. 41, 1755.
[5]) Nr. 2 1749.

Anlage IIa.

No. Hallische Zeitungen I.

Mit Königlicher Freyheit.

Donnerstags den 2 Januar. 1749.

Wien den 21 Dec.

Am 16 dieses ward das das Anniversarium der Erzherzogin Maria Anna, weil. Gouvernantin in den Niederlanden, mit Läutung aller Glocken begangen. Sowohl Deroselben, als der Ertzherzogin Gouvernantin Elisabeth, Leichname, sind vor einigen Wochen anhergebracht und in der Keyserl. Gruft bey den Capucinern, iede an gehörigen Ort, nach der genealogischen Ordnung beygesetzet worden. Der Friede wird hier nicht mit solchen Solennitäten als an andern Höfen publiciret werden, sondern der Hof wird es bey einer blossen Notification durch ein Patent, vornehmlich zum Besten der Handelschaft, bewenden lassen. Ihro Keyserl. Königl. Majest. haben nun festgesetzet, daß ausser den 12000 Mann in Italien in Ihren übrigen Erblanden allezeit 108000 Mann vollzählig erhalten werden sollen. Das von dem Baron von Trenck ehemahls commandirte Regiment wird nicht, wie bisher die Rede gegangen, reduciret, sondern vielmehr in vollkommenen Stande erhalten werden. Ihro Maj. haben durch ein Edict bekant machen lassen, daß sie beschlossen, vor einer hierzu besonders niedergesetzten Commission, in welcher der Herr Graf von Haugwitz präsidiren wird, und die im Monat Januar eröffnet werden soll, alle Ihro zugehörige geistliche Güter und Revenuen, welche anbey besonders specifieiret sind, an den Meistbietenden verkauffen zu lassen. Es wird auch in kurzen eine Verordnung zum Vorschein kommen, nach welcher eine Taxe auf das Saltz geleget werden soll, dergestalt, daß iede Person, ohne Ausnahme, welche das 18 Jahr überschritten hat, jährlich 1 Fl. davor wird entrichten müssen. Der Sachsengothaische Hof hat dem Keyserl. Minist rio ein Project eines Vergleiches mit dem Sachsencoburgischen, wegen der Weimar-Eisenachischen Tutel, überreichen lassen, man will aber zweiffeln, daß es Sachsencoburgischer seits angenommen werden dürfte.

Berlin den 28 Dec.

Am 23sten dieses langten Se. Hochfürstl. Durchl. der regierende Fürst von Anhaltdessau aus Dessau alhier an. Am 24 des Mor-

Stadt verschiedentlich die Leiden der Besatzung zu ertragen. Kein Wunder, daß auch die Zeitung darunter leiden und ihr Erscheinen zeitweise einstellen mußte (1759 und 1761). In den Chroniken der Stadt wird zwar von den Drangsalen, die die Zeitungen zu bestehen hatten, nichts berichtet. Die eingehenden Beschreibungen[1]) der verschiedentlichen Überfälle seitens der Reichsarmee mit allen den dazugehörigen Erpressungen, Plünderungen und Mißhandlungen der Einwohner aber lassen vermuten, daß auch die Zeitungen ihren Tribut zu zollen hatten, und gewisse redaktionelle Bemerkungen und das Fehlen mancher Zeitungsnummern bestätigen die Vermutung. Auch die Franckeschen Stiftungen hatten „trotz der ihnen gern und oft bewiesenen Rücksicht von seiten der Feinde", die ihnen Schutzbriefe und Schutzwachen nicht versagten, schwere Zeiten durchzumachen[2]). 1759 mußten sie bei einer Brandschatzung der Stadt durch den kaiserlichen Landkriegskommissar Koschin den letzten Kassenbestand abliefern. Im Oktober 1761 brach das Unheil nochmals herein. Am Morgen des 7. Oktober kam eine starke feindliche Schar wieder unter Koschin nach Halle und verlangte von der Stadt 200 000 Thaler, ermäßigte diese Forderung dann aber auf 150 000, um sich schließlich mit 70 000 zu begnügen[3]). Ein neuer feindlicher Besuch im April 1762 verlief weniger kostspielig, trotzdem die Ratsherren als Geisel fortgeschleppt wurden. Immerhin beziffert v. Hagen[4]) die Kriegsschäden auf 551 949 Thaler.

Die Zeitungen lassen bis kurz vor Kriegsanfang nichts über die drohende Gefahr verlauten; ein Blick in das Treiben der Kabinette war dem Zeitungsschreiber des 18. Jahrhunderts versagt. So mußte den Lesern die am 4. September erlassene „Declaration derjenigen Gründe, welche Se. Königl. Maj. in Preußen bewogen, mit Dero Armee in Sr. Königl. Maj. von Pohlen und Churfürstl. Durchl. zu Sachsen Erblande einzurücken", deren fettgedruckte Überschrift die Wichtigkeit der Nachricht hervorhebt[5]), überraschend kommen. Dieser Erklärung folgt bald die Maria Theresias, eine ganze Nummer füllend[6]). Die erstere Erklärung stand am gleichen Tage in den Berliner Zeitungen[7]), was man wohl auf königliche Beeinflussung zurückführen darf. Bemerkenswert schnell erreicht die Nachricht vom

[1]) Hertzberg, a. a. O., III, 177 ff.; v. Hagen, a. a. O., I.
[2]) Desgleichen III, 199.
[3]) Desgleichen III, 202 ff.
[4]) v. Hagen, a. a. O., II, 262 ff.
[5]) Nr. 142 7. September 1756.
[6]) Nr. 144 11. September 1756.
[7]) Erich Widdecke, „Geschichte der Haude- und Spenerschen Zeitung", S. 49. Berlin 1925.

Siege bei Lobositz Halle, nämlich vier Tage nach der Schlacht[1]). Die erste Verlustliste[2]) von dieser Schlacht wird aber erst am 25. Oktober veröffentlicht. Ein über acht Seiten gehender Bericht über „das gerechtfertigte Betragen Sr. Königl. Maj. in Preußen gegen die falschen Beschuldigungen des Dresdenschen Hofes[3])" ist anscheinend amtlich, wahrscheinlich sogar von Friedrich selbst geschrieben. Gegen Ende des Jahres 1756 flauen die Berichte vom Kriegsschauplatze ab. Im Vordergrunde des Interesses steht dagegen das neuerliche Erdbeben in Lissabon (1. November), von dem bis zum Jahresende Augenzeugenberichte erschienen. Der November brachte zum ersten Male eine Beilage mit dem offiziellen Namen „Beylage zu No. 180 der hallischen Zeitungen[4])"; sie enthält eine achtseitige „kurze Abfertigung der sogenannten Beantwortung des Wienerschen Hofes auf das königl. preuß. Manifest". Schon 1756 findet sich ein von dänischer Seite eingesandtes Sinngedicht[5]) auf Friedrich II., auch eins auf den Sieg bei Lobositz, „besungen von C. G. J. anderthalb Bogen in 4to" und nur im Auszug veröffentlicht[6]).

Eine Aufzählung von Einzelheiten aus den übrigen Kriegsjahren würde zu weit führen, zumal das Gesicht der Zeitung dasselbe bleibt. Lediglich mag auf die Schnelligkeit der Berichterstattung hingewiesen werden, begegnet uns die Nachricht vom Siege bei Prag am 6. Mai 1757 doch schon drei Tage später[7]) in der Zeitung, „wie denn diese Nachricht durch einen Courier mit 40 blasenden Postillions von Dresden aus nach Berlin gebracht worden ist", während die Nachricht von der Niederlage bei Kollin[8]) 10 Tage auf sich warten ließ; der Sieg bei Roßbach wurde schon andern Tages früh 5 Uhr in Halle bekannt und stand tags darauf in der Zeitung, wobei man allerdings die Nähe des Schlachtfeldes in Betracht ziehen mußte; Leuthen, Schlesien gerettet, französische Generäle bei Lissa gefangen — diese herrliche Siegeskunde traf vier Tage nach dem großen Tage von Leuthen in Halle ein[9]), und allenthalben wurden Dankfeste gefeiert[10]). Aber erst zwei Wochen später[11]) folgt eine „authentische Relation" von

[1]) Nr. 158 5. Oktober 1756.
[2]) Nr. 169 25. Oktober 1756.
[3]) Nr. 171 28. Oktober 1756.
[4]) Nr. 180 13. November 1756.
[5]) Nr. 172 30. Oktober 1756.
[6]) Nr. 177 8. November 1756.
[7]) Nr. 73 9. Mai 1757.
[8]) Nr. 101 28. Juni 1757.
[9]) Nr. 195 10. Dezember 1757.
[10]) Nr. 199 17. Dezember 1757.
[11]) Nr. 203 24. Dezember 1757.

dem Siege und eine vollständige Liste der in dieser Schlacht zu Kriegsgefangenen gemachten österreichischen, württembergischen, bayerischen und sächsischen Offiziere. Im Jahre 1757, vom 27. Oktober bis 1. November, also kurz vor Roßbach, erhielt Halle den ersten feindlichen Besuch. Aus einer redaktionellen Bemerkung ist zum ersten Male zu ersehen, daß der Redaktion Gewalt angetan worden ist. Der Bericht über den Einfall[1]) folgt nämlich erst volle drei Wochen darauf, am 19. November, und beginnt mit den Worten, „da wir gehindert worden sind, den ausführlichen und glaubhaften Aufsatz von demjenigen, was hiesige Stadt von einem dreimaligen feindlichen Einfalle erlitten, unseren Zeitungen einzuverleiben, so sehen wir uns genöthiget, diese Lücke unserer Blätter mit der in der Berliner Zeitung Nr. 137 befindlichen Nachricht zu erfüllen". In späteren Jahren mußte Halle sich noch mehrmals solche Überraschungen gefallen lassen und die Zeitung ihr Erscheinen unterbrechen, das erste Mal vom 31. Juli bis 17. September 1759 und das zweite Mal vom 28. August bis 25. September 1760. Davon, daß die Zeitung von Ende 1759 an unter verschärfter Zensur gestanden haben muß, zeugt auch ein königliches Schreiben vom 30. November 1759[2]) an die Universität Halle, daß sowohl dem dortigen Zensor als auch dem Zeitungsschreiber befiehlt, keine anderen Nachrichten zu publizieren, „als die vorhero in den hiesigen [Berliner] Zeitungen, welche mit Sorgfalt censieret werden, gestanden haben". Wenn als Grund dieser Verordnung angegeben wurde:

„Wir haben mit Mißfallen vernommen, daß in den dortigen Zeitungen von Zeit zu Zeit sehr anstößige Nachrichten und ungemessene Ausdrücke in Ansehung der mit uns in Krieg befangenen Mächte enthalten sind,"

so ist nicht recht ersichtlich, worin diese Anstößigkeiten bestehen sollten. Daß mit dem Zeitungsschreiber etwa der Redakteur des Intelligenzblattes gemeint sein könnte, ist aber ausgeschlossen, weil die „Wöchentlichen Hallischen Anzeigen", wie wir noch sehen werden, ein gänzlich unpolitisches Blatt waren. Die „Zeitung" verhielt sich aber ganz einwandfrei. Man kann den Stein des Anstoßes höchstens in der Tatsache suchen, daß das Blatt die von den eingefallenen Russen verübten Greueltaten an Frauen und Kindern des öfteren an den Pranger stellte und dabei einmal auch betonte[3]), es sei kein Wunder,

[1]) Nr. 183 19. Dezember 1757.
[2]) Geh. St.-A. Berlin, Rep. 9 F 2a 1 Fasc. 4.
[3]) Nr. 154 13. November 1759. 1760 wurden bei der Heimsuchung Berlins durch die Russen die Redakteure der dortigen Zeitungen wegen Verbreitung solcher Nachrichten zu Spießrutenlaufen verurteilt; das Urteil wurde allerdings nicht vollstreckt. (Arend Buchholtz, „Geschichte der Dossischen Zeitung", S. 39 ff.)

wenn schon der Name eines Russen allen Einwohnern Preußens Schrecken und Grausen verursache und aller Patrioten Wünsche sich verdoppelten, daß dieser Barbarei möglichst bald ein Ende bereitet werde. So begreiflich dieser Wunsch auch war, so untaktisch mochte der große Friedrich es halten, ihn öffentlich auszusprechen, weil er seine Lage sich immer schwieriger gestalten sah und ihm nur der einzige Ausweg blieb, die Übermacht seiner Feinde durch Gewinnung des einen oder des anderen zu verringern. Die Geschichte lehrt, daß tatsächlich Rußlands Kaiserhaus es war, daß dem Preußenkönig und seinem bedrohten Lande den Frieden brachte. Elisabeth starb 1762, und Peter III., ein begeisterter Verehrer Friedrichs, schloß mit diesem ein Schutzbündnis. Am 8. März 1763 konnte die H. Z. die Ratifikation des Friedens von Hubertusburg und am 15. März den Wortlaut des Friedensvertrages[1]) mitteilen, der Preußens status quo wiederherstellte.

II. Der Privilegienstreit (1767—1828).

1. Die Zeitung im Verlage Bertrams (1768—1785).

Mit dem Ausgang der 60er Jahre des 18. Jahrhunderts trat eine Veränderung von solcher Bedeutung für den Fortbestand unserer Zeitung ein, daß es sich wohl lohnt, auch im Äußeren dieser Arbeit mit dem Jahre 1768 einen Einschnitt zu machen. Denn mit dem in diesem Jahre vollzogenen Verlagswechsel wurde der Grund gelegt zu jenem Streit um das Privilegium zur Herausgabe der „Hallischen Zeitung", der noch 1845 das Oberlandesgericht zu Naumburg beschäftigte.

Am Schlusse der Nr. 52 vom 31. März 1768 befindet sich folgende Anzeige:

„Da den 2ten April a. c. diese Zeitungen bey dem hiesigen königl. wohllöblichen Postamte, und nicht mehr bey der Expedition des Waysenhauses ausgegeben werden; als werden die resp. Herren Interessenten sich beliebigst darnach richten, indem diese erwehnte Zeitung um eben den Preiß bey dem königl. Postcomptoir wird verabfolget werden. Halle, den 29ten Martii 1768. Königl. preußisches Grenz-Postamt. Bertram."

[1]) Nr. 42 bis 43, 15. und 17. März 1763.